

Freitag den 12. Juli 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

# Waldenburger



# Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2.50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklamezeile 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwalthersdorf.

## Erneute feindliche Teilangriffe bei Villers Cotterets.

### Bekennnisse eines Biedermanns.

In welcher zynischer Weise in den maßgebenden Finanzkreisen Amerikas dessen Eintritt in den Weltkrieg begründet wird, illustriert vortrefflich das von durchaus vertrauenswürdiger Seite wiedergegebene Bekenntnis eines bekannten amerikanischen Stahlmagnaten gegenüber einem Neutralen, der vor längerer Zeit aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrt ist.

Der Amerikaner betonte zunächst, daß man ursprünglich den Zentralmächten ebenso bereitwillig Kriegsmaterial und andere Dinge geliefert hätte, wenn die Möglichkeit dazu geboten gewesen wäre. Da man jedoch nur der Entente liefern konnte, wuchsen die amerikanischen Interessen immer mehr in die der Entente hinein. Dieser wurden immer größere Kredite eingeräumt, womit die „Pflicht Amerikas“ gegeben war, „sich zu sichern“. Die Bedingungen, die Amerika stellte, mußten angenommen werden, Preise und Quantitäten konnten so hoch bemessen werden, wie man wollte. Tausende neuer Munitionswerke entstanden, die Arbeit haben und sich bezahlt machen mußten. „Das konnte nur sein, wenn der Krieg abendlich in die Länge gezogen wurde!“

Daß unter solchen Umständen von einer dauernden Neutralität keine Rede sein konnte, war allen Eingeweihten in Amerika klar. „Der Bruch mit den Zentralmächten mußte kommen, weil unsere Regierung ihn wünschte.“ Und echt amerikanisch klingen die weiteren Worte: „Was nützt uns eine Neutralität, wenn wir an derselben nicht „das verdienen können, was wir wollen?“ So konnten die Vereinigten Staaten freie Hand gewinnen zu den erforderlichen Rüstungen, konnten die Flotte aufbauen, eine Armee aufstellen, um beide „für die Zukunft“ zur Hand zu haben. Was in und aus Europa wird, sei den Amerikanern im Grunde genommen ganz gleichgültig. „Je länger der Krieg dauert, desto größere Vorteile wird Amerika davon haben, desto größere Kapitalien müssen von Europa herausgeholt werden.“

Auf die Frage des Neutralen, ob eine derartige Gefinnung allgemein in Amerika herrsche, meinte der geschäftstüchtige Yankee achselzuckend: „Was in Europa fällt, steht in Asien nicht mehr auf“, und: „Es ist wahr“, fügte er hinzu, „nach jeder fruchtlosen Offensive und bei Bekanntgabe der monatlichen Verluste werden in den vornehmen Restaurants keine Orgien gefeiert, da neuer Verdienst winkt, während sich gleichzeitig die scheinheilige Presse in Wutausbrüchen über das Unglück der Verbündeten und die Barbaren ergeht.“ ...

Und nun lese man die von Lloyd George anlässlich des Jahres-Essens des Verbandes der Buchdrucker gehaltene Rede, die in den Worten gipfelte: „Wir rechnen völlig auf die Amerikaner“ ... „Wir zahlen einen hohen, traurigen, quälenden Preis.“ Dann wird man sich sagen müssen, daß es dämmert und daß nicht nur Italien, das der Verband zugunsten einer Absprengung Oesterreichs vom Vierverband zu opfern bereit ist, der Betrogene ist, sondern daß dessen Betörer seinen Meister gefunden hat, indem er sich einem noch viel erbarmungsloseren „Freund“ mit Haut und Haar verschreiben mußte.

### Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 11. Juli.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Tagsüber mäßige Gefechtsaktivität, die am Abend vielfach auslebte. Nächtl. Erkundungstämpfe. Ein stärkerer Vorstoß des Feindes nordöstlich von Bethune wurde abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Lebhafte Feuertätigkeit zwischen Aisne und Marne. Erneute Teilangriffe, die der Feind aus dem Walde von Villers Cotterets heraus führte, drückten unsere Posten an den Savieresgrund zurück.

Von einem Geschwader von sechs amerikanischen Flugzeugen, die Koblenz angreifen wollten, fielen fünf Flugzeuge in unsere Hand. Die Besatzung wurde gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

**Der gestrige Abendbericht.**

Berlin, 10. Juli, abends. (Amtlich.)

Von den Kampfzonen nichts Neues.

### Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 10. Juli. (Amtlich.)

Im Brenta-Tal schlugen unsere Sicherungstruppen einen italienischen Vorstoß ab.

Unsere albanische Südfront wurde vor dem Drude starker feindlicher Kräfte über die Linie Berat-Tieri zurückgenommen. Die Gefechtsberührung ist seit gestern früh nur sehr locker.

Der Chef des Generalstabes.

### Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 10. Juli. (Amtlich.) Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden im nördlichen Sperrgebiet von England neuerdings

16 500 Brutto-Register-Tonnen

feindlichen Handelschiffsräume vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

## Die Vorgänge in Sibirien. Der Gesandtenmord in Moskau.

Eine interne Trauerfeier.

Moskau, 10. Juli.

Am Montag nachmittag hat im Hause der deutschen diplomatischen Vertretung eine interne Trauerfeier am Sarge des Gesandten Grafen Mirbach stattgefunden.

Nach einem vom Grafen Selinsky geleiteten Requiem sprachen der kaiserliche Geschäftsträger Wirkl. Legationsrat Kiezler, ferner der Kommissar für Gefangene, Beigeordneter Professor Gunginger von der Michaelsgemeinde in Hamburg und der türkische Gesandte Gahli Kemal Bey Worte des Abschieds. Abends wurde die Leiche auf den Alexanderbahnhof übergeführt, um nach Deutschland gebracht zu werden. Mitglieder der deutschen Mission und die in Moskau tätigen Kommissionen folgten dem blumengeschmückten Wagen. Auf dem Bahnhof erschien der Kommissar für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, um nochmals die tiefe Teilnahme der russischen föderativen Republik zum Tode des edlen Mannes auszusprechen, der für die Sache des Friedens gestorben sei.

### Einzelheiten über den Mord des Grafen Mirbach.

Moskau, 10. Juli.

Ueber die Ermordung des Grafen Mirbach in Moskau erzählt der „Lokalanzeiger“ nach Mitteilungen von Augenzeugen folgende Einzelheiten: Die beiden Mörder hatten sich durch gefälschte Schriftstücke und Ausweispapiere einen Empfang beim Gesandten erwirkt. Die Unterredung fand in Gegenwart des Geheimrats Kiezler und des Leutnants Müller statt. Die drei deutschen Herren hatten mit den beiden Mördern an dem Marmortische in der Mitte des Zimmers Platz genommen. Auf der einen Seite des Tisches saßen die Mitglieder der Gesandtschaft, auf der anderen die Russen. Die Herren saßen alle in niedrigen tiefen Lederstühlen, was für den Ueserfallenen einen Nachteil, für die Mörder einen Vorteil bedeutete. Diese konnten unauffällig unter der Platte des Marmortisches ihre Waffen bereit machen, während ihre Opfer in der zurückgelehnten Lage ein bequemes Ziel boten und am schnellen Widerstand gehindert waren. Während der Unterredung begannen die Täter in Aktenblöcken zu blättern, als ob sie ein Papier suchten, und durch die so entstehende Pause wurde die Aufmerksamkeit der deutschen Herren abgelenkt. Während der Gesandte und seine Mitarbeiter glaubten, daß die Russen in ihr Material vertieft seien, hatten diese unter dem Tisch die Waffen hervorgezogen und dann spielte sich die Mordtat in wenigen Sekunden ab. Die Russen sprangen mit hoch erhobenen Revolvern

Amsterdam, 10. Juli. Die „Times“ meldet aus Tokio: Das Blatt „Mish“ erzählt aus Wladiwostok, daß die neue vorläufige Regierung Sibiriens die Absicht hat, eine konsultierende Versammlung einzuberufen und die Ordnung im ganzen Lande wieder herzustellen. Ihr Programm umfaßt: Die Befreiung Sibiriens von den Bolschewiki und, wenn möglich, die Vermeidung ausländischer Intervention, allgemeines Stimmrecht, die Einrichtung von Provinzialräten und Arbeitsbüros, die Verteilung von Land an die Besitzlosen und Staatsaufsicht in Wirtschaftsangelegenheiten. Die Regierung wird ihren Grundsätzen entsprechend den Kampf gegen die Mittelmächte fortsetzen. Bei den Gefechten in Wladiwostok am 30. Juni haben die Bolschewiki 150 Mann an Toten und 40 Mann an Gefangenen verloren. Die Tschechen, die siegreich blieben, verloren 3 Mann an Toten und einige Gefangene.

### Ein japanisches Geschwader nach Wladiwostok.

Basel, 10. Juli. Die Pariser Ausgabe des New Yorker „Herald“ meldet laut der „Nationalzeitung“ aus Tokio, daß ein japanisches Geschwader von 3 Kriegsschiffen und 5 Kreuzern nach Wladiwostok ausgelaufen ist.

### Straßenkämpfe in Wladiwostok.

Amsterdam, 10. Juli. Nach einem hiesigen Blatt meldet die „Times“ aus Tokio: Der Korrespondent der japanischen Zeitung „Mish“ in Wladiwostok berichtet, daß bei den Kämpfen in Wladiwostok heftiges Artilleriefeuer gewechselt wurde. Es kam zu erbitterten Straßengefechten. Der Dampfer „Simbirsk“ der russischen freiwilligen Flotte, der zahlreiche Treffer erhielt, entkam aus dem Hafen.

### Ein Umschwung unter den Tschecho-Slowaken.

Lugano, 10. Juli. Nach dem „Avanti“ hat, wie dem Berliner Tageblatt gemeldet wird, die Mehrheit der Tschecho-Slowaken beschlossen, in den Reihen der Bolschewiki zu kämpfen. Eine Proklamation fordert die tschecho-slowakischen Soldaten auf, ihre falschen Propheten und die bisherigen Führer zu verlassen und gegen die Gegenrevolution die Waffen zu ergreifen.



auf und begannen zu feuern. Der eine Mörder hatte den Gefangenen aus dem Gefängnis genommen, der andere schoß abwechselnd auf den Legationsrat Niezler und den Leutnant Müller. Eine Gegenwehr war, da die Herren unbewaffnet waren, in den ersten Sekunden nicht möglich. Der Gefangene war gleich bei den ersten Schüssen am Hinterkopf getroffen worden. Auf die Schiffe eilten Leute aus den Nebenzimmern herbei. Dies war für die Mörder das Signal zur Flucht. Bevor sie zum Fenster hinausdrangen, warf jeder von ihnen eine Handgranate. Nur eine explodierte. Die Sprengkraft traf den Grafen Mirbach und wirkte sofort tödlich. Inzwischen hatten sich die Mörder zum Fenster hinausgeschwungen und waren entkommen.

## Deutscher Reichstag.

188. Sitzung vom 10. Juli.

Der Reichstag erledigte heute in mehr als siebenstündiger Sitzung die Börsenreform. In letzter Stunde war ein Kompromißantrag von sechs Parteien des Hauses (mit Ausnahme der Sozialdemokraten) eingebracht worden, der die Umsatzsteuer für Dividendenpapiere auf zwei vom Tausend festsetzt. Für die Dauer des Krieges soll dieser Satz auf drei vom Tausend erhöht werden. Der Bundesrat wird ermächtigt, diesen Kriegssatz im Bedarfsfall auf vier vom Tausend zu erhöhen oder aber auf zwei vom Tausend zu ermäßigen. Der Berichterstatter Abg. Reil (Soz.) schilderte ausführlich die Beratung der Kommission und ging auch auf die Protestbewegung der Börse ein, die an zwei Plätzen sogar zu einem Börsenstreik geführt habe. Die Streikenden hätten freilich sehr bald erkannt, daß eine noch schwerere Pflicht als die Steuerpflicht die Wehrpflicht im Kriege sei. In der Debatte wurde ziemlich allgemein zum Ausdruck gebracht, daß werthvollerweise die Börse drei Monate lang sich gegen die Regierungsvorlage, die doch auch drei vom Tausend in Aussicht genommen hatte, so gut wie gar nicht gewehrt habe, daß die Schuld an der Erregung aber schließlich die Regierung treffe, die die Steuer nicht so sehr mit finanzpolitischen, als vielmehr mit börsenpädagogischen Motiven begründet habe. Verschiedene Redner, darunter besonders die Abgeordneten Dose (Bpt.) und Nieber (Natlib.), warnten vor einer allzu starken Belastung der Börse, die in dem Wirtschaftskrieg nach dem Kriege für uns ein wertvolles Instrument sein und bleiben müsse, während wieder andere Redner daran festhielten, daß die Börse nicht minder angefaßt werden dürfe, als andere Erwerbsgruppen.

Die Aussprache endete mit der Annahme des Kompromisses. Die Einkommensteuer wurde unverändert angenommen. Ein sozialdemokratischer Antrag, das Einkommen aus Fideikommissen mit zehn Prozent Sondersteuer zu belegen, wurde in mamentlicher Abstimmung mit 154 gegen 133 Stimmen (Sozialdemokraten und Volksparteier) abgelehnt. Die Steuer auf die Sabenzinsen aller Geldinstitute wurde gleichfalls angenommen. Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, sowie öffentliche und nicht öffentliche Sparkassen bleiben ausgenommen. Hier kam es zweimal hintereinander zum Stimmensprung.

Die Sitzung währte bis spät in den Abend hinein. Morgen geht die Steuerdebatte weiter. Man hofft, auch schon mit der Beratung des Branntweinmonopols wenigstens beginnen zu können.

## Preussisches Herrenhaus.

25. Sitzung vom 10. Juli.

Das Herrenhaus erledigte am Mittwoch eine Reihe kleinerer Etats ohne Aussprache und begann dann die Beratung des

### Kultusetats.

Minister a. D. Frhr. v. Rheinbaben: Wir müssen im Frieden Songwy und Bricy fest in der Hand behalten, erst dann ist unsere Eisenindustrie gesichert.

Prof. Roehning (Salle): In der Bekämpfung der Prostitution herrscht bei uns ein chaotischer Zustand. Mit seiner sexuellen Aufklärung werden wir wenig zur Eindämmung der Geschlechtskrankheiten erreichen.

Prof. v. Willamowitz (Möllendorf): Die Berliner Universität ist die reine Mädchenschule geworden. Eine Menge Mädchen studieren nur, weil es Mode ist. Wir haben zehnmal so viel Studentinnen als Stellen für sie.

Graf Galen: Immer noch hemmt ein Rest der Matrikula die Tätigkeit der katholischen Orden. Bismarck würde längst damit aufgeräumt haben.

Oberpräsident v. Bötticher: In den höheren Schulen des Ostens sollte der französische Unterricht durch den russischen ersetzt werden.

Kultusminister Dr. Schmidt: Ich denke nicht daran, die armeren Klassen vom Aufstieg zurückhalten zu wollen. Die Steppis bezüglich des Frauenstudiums kann ich nicht teilen. Dem Grafen Galen kann ich in keiner Weise Recht geben.

Der Kultusetat wird genehmigt, ebenso ohne Aussprache der Eisenbahnetat und der Bauetat.

Der Justizetat wird ebenfalls ohne Aussprache angenommen.

Es folgt der

### Etat des Ministeriums des Innern.

Dr. Graf Posadowsky: Uns liegt eine Vorlage vor, die unter Umständen eine ganz neue Grundlage für unser Staatsleben schaffen wird, eine vollkommene Umgestaltung des Dreiklassenwahlrechts. Zurzeit seiner Einführung gab es in Preußen noch nicht die ungeheuren Reichthümer. Wer jetzt Arbeiterversammlungen besucht, wird erkennen, welches Maß geistiger Bildung in diesen Köpfen wohnt. Wäre die Wahlreform 1908 zustande gekommen, so wäre vielleicht die Frage des gleichen Wahlrechts auf Jahrzehnte hinausgeschoben worden. Dadurch, daß der leidende Staatsmann es nicht für richtig hielt, die Wahlreform auf seine persön-

liche Verantwortung zu nehmen, sondern dem Monarchen den Rat gegeben hat, die Forderung des gleichen Wahlrechts in einer allerhöchsten Botschaft zu veröffentlichen, ist die Frage schwieriger geworden. Man ist jetzt im Reichstag verstimmt, daß der Kaiser einen Staatssekretär entlassen hat, ohne daß man die Stimme der Mehrheitsparteien darüber gehört hat, und man wünscht den Nachfolger erst kennen zu lernen und seine Stellung zu der Politik der Mehrheit zu erfahren, ehe er ernannt wird. (Hört! Hört!) Es liegt nicht im Interesse der Monarchie, die Krone zu zwingen, Minister einer ganz bestimmten politischen Färbung zu berufen. Dann könnten auch die Beamten glauben, man müsse Parlamentarier sein oder parlamentarische Prozeduren haben, um in höhere Stellen zu kommen. Weshalb politische Aufregungen wie in Frankreich und Italien können wir uns nicht gestatten. Die vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Sicherungen genügen mir nicht. Bei der zukünftigen Gestaltung der Gemeinde-, Kreis- und Provinzialvertretungen muß auch die Steuerleistung berücksichtigt werden. Das vom Abgeordnetenhaus beschlossene Pluralwahlrecht ist kein echtes politisches Material.

Graf v. Bismarck: Die konservative Partei will nicht in eine Aussprache über das Wahlrecht eintreten. Wir halten an den getroffenen Vereinbarungen fest.

Herzog zu Trachenberg gibt dieselbe Erklärung im Namen der neuen Fraktion ab.

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg: Nachdem die großen Fraktionen des Herrenhauses übereingekommen sind, die Diskussion über die Wahlrechtsvorlage jetzt nicht stattfinden zu lassen, hält sich auch die Staatsregierung an dieses Abkommen gebunden, und wird auch ihrerseits das, was sie zu sagen hat, auf eine spätere Zeit versetzen.

Kammerherr v. Oldenburg-Januschau: Parlamentarische Minister oder Herren, die die Passion haben, nach Danaos zu gehen (Weiterkeit), können nicht respektiert werden. Durch Staatssekretäre des preussischen Kabinetts kann eine Situation herbeigeführt werden, bei der es um Kopf und Kragen für Preußen geht. Wenn Sie, Herr Minister, in einem Beamten-erlasse sagen, daß Seine Majestät der König sich den Volksmassen gegenüber verbindlich gemacht hat, so muß ich das zurückweisen, daß in dieser Form mit meinem König Sturm gelaufen wird gegenüber Millionen seiner treuesten Unterthanen. (Lebhafter Beifall.) Die Sicherheit der Königskrone liegt bei den selbständigen Existenzen. Bismarck hat immer vor dem König gestanden, aber sich nicht mit dessen Wort gedeckt.

Minister des Innern Dr. Dethms: Die Bedeutung der Staatsminister beruht allerdings darauf, daß sie nach innerer Ueberzeugung handeln und nicht auf Befehl von außen hin. In diesem Sinne habe ich mich Amt übernommen. Das gleiche gilt für die Staatssekretäre. Wenn ich in einem Erlass gesagt habe, daß jeder Beamte sich bewußt sein muß, daß die Politik, die gemacht wird, die Politik des Königs, des Königs von Preußen, ist, so nimmt das also mit den preussischen Traditionen überein. Bezüglich der Botschaft war erklärt, daß diese Vorlage mit allen der Regierung zu Gebote stehenden verfassungsmäßigen Mitteln vertreten werden sollte. Ich möchte verhindern, daß ein Keil zwischen König und Volk getrieben wurde. Die politischen Bestrebungen verfolgen wir mit größtem Ernst. Mit den Polen, welche Tendenzen auf Fortrennung von Landesteilen hegen, wird die preussische Regierung niemals Frieden suchen können. Sitten darf nicht ein Nationalitätenstaat, sondern muß ein Nationalstaat werden.

Oberbürgermeister Bermuth (Berlin): Mit der Einbringung der Wahlrechtsvorlage ist das Versprechen des Königs nicht erfüllt. Die nächste Wahl muß unter dem gleichen Wahlrecht stattfinden.

Darauf wird der Etat bewilligt, ebenso der Etat des Kriegsministeriums.

Nächste Sitzung: Donnerstag 12 Uhr. Kleine Vorlagen; Weiterberatungen des Etats; geschäftliche Behandlung der Wahlrechtsvorlage.

## Deutsches Reich.

— Zur Ostmarkenpolitik. Das Herrenhausmitglied Graf von Brinnek-Bellchitz, Burggraf der Marienburg, hat ein „Merktblatt zur Ostmarken- und Polenpolitik“ ausgearbeitet, in dem es zum Schluß heißt: „Sollten die Polen mit der im deutschen Interesse, auch dem ihrigen, zu treffenden Regelung nicht einverstanden sein, so sind die Mittelkräfte ihres durch die Proklamation vom 15. November 1918 gegebenen Versprechens ledig und berechtigt, mit den eroberten Gebieten nach Gutdünken zu verfahren! Insbesondere bleibt dann die Rückgabe Kongregipolens an Rußland mit erneuter Grenzregulierung zu erwägen. Unter allen Umständen muß aber dann die im militärischen Interesse gebotene Grenzberichtigung sichergestellt bleiben; dadurch würde in Wahrheit ein Bollwerk Europas gegen den Osten geschaffen werden.“

— Wieviel Schwerarbeiter gibt es? Diese Frage ist vor einigen Tagen in der Finanzkommission des preussischen Herrenhauses gestreift worden. Die Frage ist wichtig, weil bekanntlich die Schwerarbeiter bei der Verteilung der Lebensmittel bevorzugt werden. In der Finanzkommission des Herrenhauses erklärte der Staatskommissar für Volksernährung: Die Zahl der Nahrungsmittelarbeiter und Schwerarbeiter schwankte in den Berechnungen. Die Fleischstelle habe sechs Millionen gezählt und die Getreidestelle sei schließlich auf 13 Millionen gekommen. Er rechne bei der Industrieversorgung mit einer Kopfzahl von 8 Millionen und versuche danach die Belieferung aufzubauen. Die Landarbeiter hätten aus den Belieferungen der Kommunalverbände die Schwerarbeiterzulagen erhalten sollen. Wenn dies verabfolgt sei, so müsse man bei diesen Beschwerden erheben. — Durch die starken Unterschiede

in der Berechnung der Zahl der Schwerarbeiter werden manche Unzutrefflichkeiten bei der Verteilung der Lebensmittel erklärt.

— Die polnische Königsfrage. In den politischen Kreisen Polens hat sich in letzter Zeit der Wunsch sehr verstärkt, durch eine möglichst baldige Lösung der Königsfrage zu einer Konsolidierung der Verhältnisse zu gelangen. Besonders die Vorgänge in Rußland haben diesen Wunsch veranlaßt, und es erscheint manchen führenden Persönlichkeiten Polens ratiom. durch Beförderung einer Entscheidung den aus Rußland kommenden Einflüssen entgegenzuwirken. Von den einzelnen polnischen Parteien werden verschiedene Kandidaten genannt, denen man den polnischen Thron anbieten möchte. Fünf Namen stehen dabei in erster Linie; es sind dies Prinz August Wilhelm von Preußen, bei dem die Frage der Religion zu erwägen bliebe, Erzherzog Karl Stephan, Herzog Albrecht Eugen, der zweit Sohn des Prinzen Albrecht von Württemberg, Prinz Friedrich Christian, zweiter Sohn des Königs von Sachsen, und Prinz Kyryll, der zweite Sohn des Königs von Bulgarien.

## Bermischte Kriegsnachrichten.

### Vergebliche Angriffe der Franzosen.

In der Nacht vom 8. zum 9. Juli wurden zwei englische Großpatrouillen bei Arleux abgewiesen. Nördlich der Straße Braye-Cordie zerstörte die deutsche Artillerie feindliche Ansammlungen. Ihr Vernichtungsgeschütz verhielt sich bei St. Meur, südwestlich Royon feindliche Angriffe. Ebenso scheiterte ein Versuch, in der Nacht vom 9. zum 10. Juli wiederum Arleux anzugreifen, im deutschen Vernichtungsgeschütz. Unter stärksten Verlusten stürzte der Angreifer zurück. Erkundungsgesandte an der Wiese brachten den Deutschen Gefangene ein. An der Straße Villers-Cotterets. Solange erfolgte ein stärkerer Teilangriff der Verbände. Bei seinem Versuch, dem deutschen Vorstoß auszuweichen, erlitt der Gegner schwere Verluste. Das deutsche Abriegelungsgeschütz und der Angriff von Infanteriefliegern gestattete die Rückbewegung des Feindes bei Vaux zur Flucht.

### Die Kämpfe in Rußland.

Aus Moskau wird gemeldet: Am 28. Juni landeten im Hafen von Archangelst etwa 10000 Franzosen und Serben. Der kommandierende General erklärte, er wolle Stadt und Land vor einem Ueberfall deutscher Kriegsgefangener schützen. Es wurden Nahrungsmittel an die Bevölkerung verteilt. Die Bahnen im Gouvernement Samara sind in Belagerungszustand erklärt.

In einer Bekanntmachung der Regierung wird der Aufstand der linken Sozialrevolutionäre als niedergeschlagen bezeichnet. Die Stadt zeigt wieder das normale Bild. Es sollen etwa 15000 Verhaftungen vorgenommen worden sein. Der Eisenbahnverkehr ist vorläufig unterbrochen. In Richtung Jekaterinburg—Tscheljabinsk rücken die Matruppen gegen die Tscheden und Kosaken siegreich vor, ebenso in Richtung auf Tobolsk. Im Kubangebiet sind die Stationen Welikojanahesaja und Torgowaja von den Kosaken besetzt.

### Rußlands Ersatzleistung: 7 Milliarden Rubel.

Der „Voss. Ztg.“ wird gemeldet, daß am 2. Juli beim Kommissariat für Handel und Industrie in Moskau eine Sitzung der Hauptliquidierungskommission des Bresler Vertrages stattgefunden habe, bei der die Frage des Ersatzes der Kriegsschäden besprochen wurde, die Deutschland in diesem Kriege erlitten hat. Die allgemeine Summe der öffentlich-rechtlichen und privatrechtlichen Ansprüche, die Deutschland von Rußland vergütet erhalten soll, beträgt nach den Feststellungen der Moskauer Kommission 7 Milliarden Rubel, wobei Deutschland, das starken Bedarf in russischen Rubeln hat, darauf besteht, daß diese Ansprüche in allerhöchster Zukunft befriedigt werden müssen.

### Für ein Lansdowne-Friedenskabinett.

Wie aus verschiedenen Londoner Pressestimmen zu erhellen ist, scheint von englischen Pazifisten, die der Lansdowne-Friedensbewegung nahesteht, der Versuch unternommen worden zu sein, die Unterstützung der englischen Gewerkschaften und der parlamentarischen Arbeiterpartei für ein Lansdowne-Friedenskabinett zu sichern. Damit steht auch die Tätigkeit des sogenannten Frauen-Friedenskongresses unter Führung von Frau Philipp Snowden in Zusammenhang. Man soll auch von verschiedenen Seiten an Lord Grey herangetreten sein, sich der Lansdowneschen Bewegung anzuschließen.

### Kerenski's Wühlarbeit.

Aus Paris wird gemeldet: Der parlamentarische Ausschuss für ausländische Angelegenheiten empfing Kerenski. Kerenski erklärte, er habe einfach als russischer Bürger den Wunsch, sich mit den Politikern aller Parteien zu verständigen über die besten Mittel, seinem Vaterland die volle Stärke des Handels wiederzugeben. Kerenski wies auf die Gefahr hin, die Rußland infolge des Friedens von Brest-Litowsk laufe, dessen Folge gewesen sei, daß Deutschland seine Hand täglich schwerer auf das Land lege. Er beizurufen ein sofortiges brüderliches Einschreiten der Alliierten, um den gemeinsamen Kampf gegen die Mittelmächte auf russischem Boden fortzusetzen. Der Vorsitzende der Versammlung Franklin Bouillon dankte dem Redner und versicherte ihm unter einmütiger Zustimmung der Anwesenden des einmütigen Willens aller Parteien, Rußland weiterhin als Alliierten zu betrachten.



## Aus der Provinz.

**Breslau.** 100. Aufführung einer Operette. Im Schauspielhaus erlebte am Montag „Die Kaiserin“, des Falls lebenswürdiges Zeitbild aus dem Hofe Wien der Maria Theresia, das immerhin auch bei „Schlagern“ in Breslau seltene Jubiläum der 100. Aufführung. Die Darsteller wurden von dem ausverkauften Haus mit Beifall überschüttet, der sich nach dem zweiten Akt vor der entseffelten Jubiläumsummenpracht überhaupt nicht mehr beruhigen wollte.

**Schweidnitz.** Eine Heiratschwindlerin wurde kürzlich in einem hiesigen Fremdenstube durch die Kriminalpolizei verhaftet. Die Schwindlerin hatte sich als Ellen von Klitzing ausgeben und ihren männlichen Opfern, die auf die von ihr erlassenen Heiratsgesuche anbielen, vorgerebet, sie sei Besitzerin des Hotels „Deutsches Haus“ in Hirschberg und eines Vermögens von 42.000 Mk. Es handelt sich um eine frühere Verkäuferin Martha Eichner (Geburtsort unbekannt). Sie wurde dem hiesigen Gerichtsgefängnis zugeführt.

**Görlitz.** In den Fluten des Hochwassers ertrank in der Nähe der Mühle bei Bauscha der 70jährige Gutbesitzer August Schenke aus Reutnitz. Samt Pferd und Wagen geriet er in die Strömung und verschwand bald in den Fluten.

**Grünberg.** Zur Hebung des Weinbaues. Ein langjähriger eifriger Förderer des hiesigen Obst- und Weinbaues hat dem hiesigen Gewerbe- und Gartenbauverein 6000 Mk. als Extragabe mit dem Wunsche überwiesen, daß seitens des Vereins neue Nebenanlagen geschaffen werden möchten. Dem rapiden Rückgange des Weinbaues in den letzten beiden Jahrzehnten des vorigen und in dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts ist durch die erzielten hohen Preise in den letzten beiden Jahren ein kräftiges Halt geboten worden.

**Reiße.** Die russischen Offiziere als Spaziergänger. Der „Reiße. Jtg.“ wird von militärischer Seite geschrieben: In letzter Zeit haben sich die Fälle häuften, daß russische Offiziere bei den Spaziergängen in Reiße von der Zivilbevölkerung Lebensmittel käuflich erworben haben. Dagegen ist die Kommandantur des dortigen Gefangenenslagers tatkräftig eingeschritten. Auch ist angeordnet worden, daß die käuflich erworbenen Lebensmittel sofort bei Mithras aus Lager den betreffenden Offizieren abgenommen und den Lazaretten in Reiße zur Verfügung gestellt werden. Das Landratsamt Reiße hat außerdem folgende Verfügung erlassen: „Es ist wiederholt vorgekommen, daß die russischen Offiziere aus dem Gefangenenslager Reiße bei ihren Spaziergängen mit dem Publikum in Verbindung getreten, ja sogar in den Ortschaften in die Häuser gegangen sind und den Lebensmitteln gekauft haben. Ich mache die Bewohner des Kreises, insbesondere der um Reiße liegenden Ortschaften, darauf aufmerksam, daß jeder Verkehr mit den Kriegsgefangenen streng verboten ist und die empfindlichsten gerichtlichen Strafen nach sich zieht. Ich meinereits werde gegen diejenigen Besitzer, die den Gefangenen Lebensmittel verkaufen, nicht nur durch Anzeige, sondern auch durch Entziehung des Selbstversorgungsrechts oder durch Entziehung der Lebensmittelfarten vorgehen.“

**Reuthen OS.** Der verlorene Eisenbahnwagen. Ein Reuthener Herr bestellte Anfang Mai d. J. unter Vorlegung des amtlichen Bezugsscheines bei einer Grube einen Waggon Kohle für seinen Schwiegersohn. Die Grubenverwaltung gab die Bestellung an den Generalabnehmer der Kohle in Gießhülf weiter, und der Besteller erhielt die Nachricht, daß der Waggon abgegangen sei. Nach einigen Wochen war die Kohle noch nicht angekommen und der Besteller erfuhr auf Anfrage bei der Verkaufsstelle, daß der Waggon an dem und dem Tage abgegangen, aber anscheinend unterwegs verloren gegangen sei. Einem Ersuchen des Bestellers um Ersatz der bestellten Kohlenmenge wurde nicht Folge gegeben und eine erneute Bestellung unter Vorlegung des vorgeschriebenen Bezugsscheines kurzerhand abgelehnt. Wohin der plötzlich abgegangene Waggon gekommen ist, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

## Aus aller Welt.

**An der Grenze erschossen.** Ein junges Mädchen von 15 Jahren, das bei Kirchath auf den Anruf holländischer Zollbeamten nicht stehen blieb, erhielt einen Schuß und wurde tödlich getroffen.

**Durch den elektrischen Strom getötet wurde in Niederrottendorf die Dienstmagd des Mühlenbesizers Sängschel.** Sie war der Leitung am Backofen zu nahe gekommen.

**Von einem Wilderer erschossen.** Der Wirtschaftsinспектор Eddard Groß-Gorischütz (Kreis Ratibor) stieß frühmorgens bei einem Inspektionsritt auf einen Wildhieb. Dieser schoß ihm eine volle Schrotladung durch die linke Brust und entsetzte. Der Inspektor ist der Verletzung erlegen.

**Verhaftung eines falschen Arztes.** In Mühlhausen (Thüringen) machte die Polizei einen guten Haas, indem sie in einem Gasthof einen angeblichen Frauenarzt „Dr.“ Max Theis festnahm. Dieser ist 29 Jahre alt und stammt aus Solingen. Er hatte sich in Wilmersdorf ärztliche Praxis geübt und an mehreren Patienten, die sich zu ihm verirrt, Untersuchungen vorgenommen. Seine ärztliche Tätigkeit erregte aber bald Verdacht, so daß ihn in Berlin der Boden zu heiß wurde. Der Verhaftete, der stets sehr elegant gekleidet ging und einen vornehmen Ein-

druck macht, trat auch als Hotelbedienter auf und trug stets das Band des Eisernen Kreuzes.

**Vom Schuhmacher zum Leutnant.** Der Schuhmacher Schönenbach aus Siegen (Westf.) ist zum Leutnant befördert worden. Er hat die Prüfung als Einjährig auf Grund des Künstlerparagrafen abgelegt und zu diesem Zweck eine orthopädische Schuhmacherarbeit angefertigt. Leutnant Schönenbach wurde viermal verwundet, im April 1916 wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

**Beil der Gummischuhe haben möchte, schnitt sich in Bamberg der 49 Jahre alte Maschinenhausgehilfe Burkard mit einem Taschenmesser den linken Fuß vollständig ab.** Der Unglückliche wurde von seiner Ehefrau förmlich im Blute schwimmend aufgefunden. Er war schon längere Zeit stark nervenleidend und hat die Tat offenbar in einem Anfall von Geisteskrankheit vollbracht.

**Eine sechzigköpfige Schmugglerbande überrascht.** Auf dem Heimwege von Nymegen bemerkte ein Zollbeamter im Mergengrauen an der Grenze zwischen Beuth und Mülheim eine etwa 60 Köpfe zählende Schmugglerbande, die sich auf einer Weide ausruhte. Auf den mit einem Revolver beschützten Galtruf des Beamten suchten die Schmuggler unter Zurücklassung ihres Gepäcks Bedung im Gelände. Der Beamte rief ihnen nach, daß jede Flucht aussichtslos sei, da er sich „mit seinen Leuten“ in der Uebermacht befände. Auf diese Aussicht hin sprangen die Schmuggler auf und stoben nach allen Richtungen davon. Die von dem Beamten darauf beschlagnahmten Schmugglerwaren bestanden aus 27 schweren Paketen mit 12.000 Stück Schokolade, großen Fässern Öl und Bisk, Kaffee, Butter, Fett, Seife, Schuhen, Manufakturwaren, 8800 Zigarren, Tabak und Zündhölzern von großem Wert.

**Große Schadensfeuer.** Das große Dampfjägerwerk Weisenthal bei Holsfeld fiel einem Brande zum Opfer. Große Holzvorräte und die gesamte Einrichtung, darunter zwei Vollgatter und zehn Kreissägen, sind mit verbrannt. Der Schaden wird auf mehrere hunderttausend Mark geschätzt.

**Der Weltreisende.** Nach Burg kam ein sogenannter Weltreisender, Louis S. Mohrner aus Hannover, der seit 1911 auf dem Marsche begriffen ist. Die Reise führte ihn über den Balkan und beinahe durch ganz Asien. In Rußland befand er sich bei Kriegsausbruch im Jahre 1914 in Kasan, wo er unter Spionageverdacht gefangen gesetzt, 14 Monate Festung erhielt und dann auf zwei Jahre nach Sibirien verbannt wurde. Bei Ausbruch der Revolution ergriff er die Flucht und erreichte glücklich die deutsche Grenze. Der „Weltreisende“ mußte hier seine Wanderung unterbrechen. Da er noch im militärischen Alter steht, so wurde er der Militärbehörde übergeben. Für die Ergebnisse solcher „Zufriedenheit“, die auf die Weltwege gingen, hat man jetzt wenig Interesse.

**Neufölln unter Anklage.** Obwohl festgestellt worden ist, daß sich der Neuföllner Magistrat in allen Fällen, wo er gegen die Nahrungsmittelbestimmungen verstoßen hat, nur von waterländischen Interessen leiten ließ und die bürgerlichen Verhältnisse in den beiden vergangenen Jahren in der Arbeiterstadt besonders ungünstig lagen, ist jetzt doch wegen verschiedener Vergehen, die er sich soll zu schulden haben kommen lassen, die Anklage erhoben worden. Die Anklageschrift ist den Beteiligten jetzt zugegangen. Sie fußt nicht auf Ueberschreitungen der Höchstpreise, sondern auf „Verstöße gegen die Nahrungsmittelbestimmungen“. Besondere Bedeutung scheint die Staatsanwaltschaft dem „Staatsgetreidegeschäft“ Neuföllns beizulegen. Die Stadtverwaltung hat bekanntlich Saatgetreide vermaßeln lassen. Diese an sich strafbare Handlung entschuldigt der Magistrat mit dem Hinweis, daß er sonst seine Volkskassen hätte schließen müssen.

**Die Ordenskirche in Tharau (Slpr.), die 1911 durch eine Feuersbrunst zerstört wurde, ist jetzt wiederhergestellt und durch den Generalsuperintendenten von Königsberg neu eingeweiht worden.** Nur der Turm war erhalten geblieben. Bei dem Wiederaufbau ließ man das Gotteshaus so wiedererrichten, wie es einst aus der Hand der Ordensritter hervorgegangen war.

**Der Kampf ums Schwein.** In einem Rhondorje hatte jemand heimlich ein Schwein im Gewichte von zwei Zentner geschlachtet. Die Sache war aber ruchbar geworden. Das Vorstentier wurde beschlagnahmt und sollte nach Kalkenordheim gebracht werden. Als sich der Wagen auf der Höhe befand, wurde er plötzlich von sechs unkenntlich gemachten Männern angehalten und das Schwein gestohlen.

**Der Dache mit der Fichte.** Einem Einwohner in Schleiweda bei Zeitz war aus dem Stalle ein Dache gestohlen worden. Wie war der Besohlene freudig überrascht, als am nächsten Tage dieser Dache, geschmückt mit einer Fichte, vor der Stalltür stand. Das Tier war von Dieben nach Droßitz zu entführt worden, dort hatten sie es an eine Fichte gebunden und abzuschlachten versucht. Durch die ihm beigebrachten Messerstücke war aber der Dache wild geworden, hatte die Fichte entwurzelt und war mit dieser dem heimlichen Stalle zugeeilt.

## Letzte Telegramme.

**Das belgische Königspaar in England.**

London, 10. Juli. (WTB.) Lord Curzon teilt mit, daß der König und die Königin von Belgien in einem Flugzeug in England eingetroffen seien.

**Die Finanzlage Rumaniens.**

Bukarest, 10. Juli. (WTB.) Bei Einbringung des Staatshaushaltsentwurfes sprach Finanz-

minister Savelescu in der Kammer über die Finanzlage. Er erklärte: Vor dem Kriege war die Finanzlage Rumaniens glänzend. Jedes Jahr brachte Ueberschüsse von zehn Millionen Lei, und die Staatsschuld betrug kaum 1700 Millionen. Heute ist die Staatsschuld auf 5267 Millionen gestiegen, zu denen noch die uns durch den Friedensvertrag auferlegten Lasten hinzukommen. Um dieser Lage abzuwehren, wird das veraltete mangelhafte Finanzsystem abgeändert. Die Grundsteuer wird auf das Kapital, nicht auf das Einkommen gegründet. Die Erwerbssteuer, die heute sehr wenig einträgt, muß erhöht werden, ebenso alle direkten Steuern, die in dem Staatshaushalt von 600 Millionen nur 90 Millionen ergeben haben. Schließlich wird eine progressive Einkommensteuer und eine Kriegsgewinnsteuer eingeführt, letztere als einmalige Maßregel. Der Finanzminister kündigte die Ausgabe besonderer kurzfristiger Schatzbons zum Ersatz der Notenausgabe durch die Banca Generale an.

## Die bevorstehenden Verhandlungen zwischen dem Kanzler und dem Reichstage.

Berlin, 11. Juli. Die dem Reichskanzler nahe stehende „Germania“ schreibt: Der Abgang von Kühlmann ist über Nacht gekommen. Man hatte ihn zuletzt, nachdem sich der erste Sturm nach der bekannten Reichstagsrede gelegt hatte, nicht eher als bis zum Herbst erwartet. Was auch zu diesem plötzlichen Austritt, zu diesem Kurzschluß geführt hat, Kühlmann brachte, so sagt das Blatt weiter, insbesondere aufgrund unserer militärischen Erfolge im Osten den Frieden von Brest-Litowsk und den von Bukarest zustande. Der Reichstag hat sich mit diesen Friedensverträgen einverstanden erklärt, der Zweifrontenkrieg war damit zu Ende und die erste große Strecke zum allgemeinen Frieden zurückgelegt.

Die Reichstagsrede Kühlmanns vom 24. Juni enthielt einige Sätze, die auf gewisser Seite etwas wie einen Orkan entfesselt und auch an anderer Stelle zweifellos Mißfallen erregt haben. Kluge Ueberlegung innerhalb der Reichstagsmehrheit kam aber gleichwohl zu dem Ergebnis, daß ein Wechsel im auswärtigen Amt zurzeit nach Möglichkeit verhütet werden müsse. Es liegt auch heute noch kein Anlaß zu der Annahme vor, daß der Reichskanzler damals diese Ansicht nicht geteilt hätte. Wir haben das Vertrauen zum Reichskanzler und der Stetigkeit der von ihm verfolgten Politik, daß das bisherige Einvernehmen zwischen der Reichsleitung und der Mehrheit des Reichstages durch den Wechsel im auswärtigen Amt keine Störung erleidet. Für dieses Einvernehmen gibt es bestimmte Richtlinien. Sie sind in der Antwort auf die Papstnote niedergelegt. Es ist der Geist der Versöhnung, der Wille zu einem Verständigungsfrieden, der daraus spricht und Zentrum, Fortschrittler und Sozialdemokraten zusammengeführt hat. Die Zustimmung des Grafen Berling zu diesen Richtlinien bei seinem Amtsantritt hat die Reichstagsmehrheit zu einer wichtigen Stütze für die Reichspolitik werden lassen. Nicht ohne Bedeutung scheint es uns zu sein, daß die offizielle Ernennung des neuen Staatssekretärs, dem wir nicht mit Argwohn gegenüberstehen, falls auch er sich einwandfrei zu den Richtlinien der Antwort auf die Papstnote bekennet, wie man hört, erst nach der Aussprache des Kanzlers mit dem Reichstage erfolgen soll. Wir sehen den heutigen Verhandlungen im Hauptausfluß mit einer gewissen Ruhe entgegen und haben das Gefühl, daß ein Mißschlag niederfuhr, der dem gefährdeten Hause keinen Schaden zufügte.

## Letzte Lokal-Notiz.

\* Ein heftiges Gewitter entlud sich heute vormittag gegen 10 Uhr über unserer Stadt. Begleitet waren die elektrischen Entladungen von einem wolkenbruchartigen Regen, der in kurzer Zeit namentlich die vom Ring abwärts führenden Straßen in reißende Sturzflüsse verwandelte, sodaß ein Passieren direkt zur Unmöglichkeit wurde. Leider haben die ungeheuren Wassermassen, besonders in den am Sonnenplatz gelegenen Häusern, arge Ueberschwemmungen herbeigeführt. Die Keller der meisten Häuser dort standen völlig unter Wasser, in einigen Geschäften schwammen Waren und Möbel munter durcheinander, und in einem Gasthaus war auch das Billardzimmer unter Wasser gesetzt. Als sich das Unwetter ausgetobt hatte, war der Sonnenplatz über und über mit Schlamm und Geröll bedeckt. Die Straßenbahn mußte eine Weile den Verkehr unterbrechen, bis erst die Gasse freigemacht worden waren. In einigen Häusern wurde mit Hilfe der Feuerwehr das Wasser aus Läden und Stuben ausgepumpt.

**Wettervoraussage für den 12. Juli:**

Aufsteigend, warm.

Druck und Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münch, für Anzeigen und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waidenburg.



Mittwoch vormittag verschied sanft nach kurzem Leiden unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater,  
**der frühere Barbier und Heildiener**  
**Vinzenz Fahnert,**  
 im 86. Lebensjahre. Um stille Teilnahme bittend,  
 zeigt dies hierdurch an  
 Waldenburg, den 11. Juli 1918.  
 Albertstr. 2.

Die trauernde Familie **Menzel.**  
 Die Beerdigung findet Sonnabend den 13. Juli,  
 nachmittags 4 Uhr, auf dem evang. Friedhofe in Ditt-  
 mandsdorf von der dortigen Leichenhalle aus statt.

Gestern nachmittag 1/2 6 Uhr entschlief sanft nach  
 langem, schwerem Leiden unser liebes Töchterchen

**Elsbeth,**  
 im Alter von 8 Jahren und 9 Monaten.  
 Dies zeigt schmerz erfüllt an  
 Dittersbach, den 10. Juli 1918.

Familie **Paul Hoffmann.**  
 Die Beerdigung findet Sonnabend den 13. Juli,  
 nachmittags 1/2 3 Uhr, von Hauptstraße Nr. 36 aus statt.

### Lebensmittelfarte.

In der laufenden Woche sollen gegen Abschnitt 77 der Lebens-  
 mittelfarte  
 50 Gramm Maggi-Suppenmehl zum Preise von 9 Pf.  
 oder ein Maggi-Suppenwürfel zum Preise von 10 Pf.  
 empfangen werden.  
 Nach Ablauf der Woche verliert der Abschnitt seine Gültigkeit.  
 Waldenburg, den 9. Juli 1918.  
 Der Landrat.

### Verkauf von frischen Mairüben.

Den Gemüsehandlungen von Hanke (Neustadt), Rösner,  
 Hiemer, Wünder und Würscher sind größere Mengen Mairüben  
 ohne Kraut zum Verkauf überwiesen worden. Der Ver-  
 kaufspreis beträgt 15 Pf. je Pfund.  
 Waldenburg, den 11. Juli 1918.

Der Magistrat.

### Ausgabe von Johannisbeeren auf die Obst- und Gemüsefarte.

Die in den Gemüsehandlungen von Gottwald, Ludwig,  
 Elsner, Dittrich, Aloe, Staar, Rösner, Hanke, Stolz, Gradel,  
 Großmann, Beier, Hielscher und Schnabel eingetragenen Per-  
 sonen können auf Abschnitt Nr. 1 der Obst- und Gemüsefarte  
 1/4 Pfund Johannisbeeren zum Preise von 18 Pf. in Empfang  
 nehmen.

Mengen, die bis Freitagabend 7 Uhr nicht abgeholt sind,  
 können in den Handlungen frei verkauft werden.

Die Händler haben die Abschnitte bis Sonnabend mittag im  
 Zimmer 18 im Rathaus abzuliefern.  
 Waldenburg, den 11. Juli 1918.

Der Magistrat.

### Charlottenbrunn.

Am Montag den 15. und Dienstag den 16. d. Mts., vor-  
 mittags, werden in der hiesigen Amtsverwaltung die Beträge  
 für die abgelieferten Anzüge gegen Vorlage der Ablieferungs-  
 bescheinigung zur Auszahlung gelangen.  
 Charlottenbrunn, 10. 7. 18. Amtsvorsteher.

Am Freitag den 12. Juli 1918,  
 nachmittags 2 Uhr, sollen  
 auf dem Grundstück Hauptstraße  
 Nr. 38:

- 1 Ziegelmaschine,
  - 1 große Partie Kistböcke, Lei-  
 tern und Kästen,
  - 2 große eiserne Bottiche,
  - 1 großer eiserner Bottich,
  - 22 neue Türgriffe, 1,10 mal  
 0,95, 0,15 von 3/4ölligen  
 Böhlen,
  - mehrere gut erhaltene Fenster,
  - 2 Holztreppen,
  - 5 Mülleitern,
  - 3 1/2 ehm sehr trockenes Tischler-  
 holz,
  - 20 Stück Holzkannen,  
 Flug- und Brennholz,
  - 3 Regale,
  - 2 Haufen Bruchsteine
- meistbietend gegen Barzahlung  
 versteigert werden.  
 Dittersbach, den 8. Juli 1918.  
 Das Dorfgericht.

### Blaubeeren

kaufe bis 30 Zentner und bitte  
 um Offerte.  
**Flikschuh, Neuzelle,**  
 Saftpresserei.

### PATENT

**Musterschutz  
 Warenzeichen**  
 durch das Patentbüro Krueger,  
 Dresden, Schloßstr. 2 (Altmarkt)  
 Seit 1901 bekannt u. empfohlen. Rat  
 u. Auskunft persönlich od. brieflich.

**1/2-1 PS. Motor**  
 sofort zu kaufen gesucht.  
**Th. Scholz, Mühlenstr. 21.**

**50 Zentner Stückholz**  
 hat abzugeben **S. Klose,**  
 Telephon 637. Mühlenstraße 22.

**Ein neuer vierrädriger Hand-  
 wagen und 2 Sack geirad-  
 nete Kartoffelschalen sind zu verk.**  
**Charlottenbrunner Straße 14,**  
 Seitenhaus, part.

**Ein neuer Handwagen zu verk.**  
**Friedländer Str. 16, 1. H.**

**Ein aninchenstall zu verkaufen**  
**Freiburger Straße 14.**

**Privat-Mittaglich**  
 zu vergeben Gartenstr. 3a, III, I.

### Höchstpreise.

Die Preiskommission der Provinzialstelle für Gemüse und  
 Obst hat mit Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst,  
 Verwaltungsabteilung, die Erzeuger-, Groß- und Kleinhandels-  
 preise festgesetzt wie folgt:

	Erzeuger- preis Pf. je Pfd.	Großhandels- preis Pf. je Pfd.	Kleinhandels- preis Pf. je Pfd.
1. Erbsen . . . . .	42	55	70
2. Bohnen:			
a) Grüne Bohnen (Stangen- und Buschbohnen) . . . . .	40	52	70
b) Wachs- und Perlbohnen . . . . .	50	65	80
c) Puff- (Sau-) Bohnen . . . . .	25	33	45
3. Möhren und längliche Karotten mit Kraut . . . . .	23	30	40
von höchstens 15 cm Länge ohne Kraut . . . . .	33	42	55
4. Mairüben, ohne Kraut . . . . .	9	12	15
5. Karotten, runde, kleine (Pfd.- gebund zu 12 Stk.) m. Kraut . . . . .	35	45	60
ohne Kraut . . . . .	50	60	80
6. Kohlrabi, mit verwendbarem Kraut . . . . .	35	40	55
Kohlrabi, ohne Kraut . . . . .	40	45	60
7. Frühweizkohl . . . . .	25	32	45
8. Frühwirsingkohl . . . . .	25	32	45
9. Frühwirsing, mit Kraut . . . . .	28	38	50
10. Johannisbeeren, weiße u. rote . . . . .	40	50	70
11.			

Die Erzeugerpreise umfassen gemäß § 8 der Verordnung vom  
 3. April 1917 (RGBl. S. 307) die Kosten der Beförderung zur  
 nächsten Verladestelle und der Verladung. Insbesondere gilt auch  
 der Preis für Preiselbeeren und Himbeeren frei Verladestelle.  
 Die Händler und Sammler, welche nicht selbst Preiselbeeren und  
 Himbeeren verladen, dürfen nur weniger als den Erzeugerpreis  
 fordern, für Waldhimbeeren 50 Pf. je Pfund.

Die in der Bekanntmachung vom 12. Juni 1918 für Spargel,  
 Khabarber, Spinat und Erdbeeren festgesetzten Preise bleiben  
 weiterhin gültig.

Die Erzeugerpreise zu 1-9 sind Vertragspreise, welche ge-  
 gemäß § 4 der Musterverträge der Reichsstelle für Gemüse und  
 Obst in diese Verträge einzufügen sind. Sie sind gemäß §§ 5  
 und 14 der Verordnung vom 3. April 1917 (RGBl. S. 307), eben-  
 so wie die zu 10-17 festgesetzten Erzeugerpreise und wie die sämt-  
 lichen festgesetzten Groß- und Kleinhandelspreise, Höchstpreise im  
 Sinne des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914  
 (RGBl. S. 339) mit den dazu ergangenen Abänderungen.

Die Preise gelten vom 1. Juli 1918 ab.

Breslau, den 28. Juni 1918.

Provinzialstelle für Gemüse und Obst.

### Höchstpreise für Zwiebeln.

Die Preiskommission der Provinzialstelle für Gemüse und  
 Obst hat mit Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst,  
 Verwaltungsabteilung, neue Erzeuger-, Groß- und Kleinhandels-  
 preise festgesetzt wie folgt:

Frühzwiebeln mit Kraut,  
 Erzeugerpreis 35 Pf., Großhandelspreis 45 Pf.,  
 Kleinhandelspreis 60 Pf. je Pfund.

Der Erzeugerpreis ist Vertragspreis, welcher gemäß § 4 der  
 Musterverträge der Reichsstelle für Gemüse und Obst in diese  
 Verträge einzufügen ist. Er ist gemäß §§ 5 und 14 der Ver-  
 ordnung vom 3. April 1917 (RGBl. S. 307), ebenso wie der fest-  
 gesetzte Groß- und Kleinhandelspreis, Höchstpreis im Sinne des  
 Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 (RGBl. S. 339)  
 mit den dazu ergangenen Abänderungen. Es wird darauf hin-  
 gewiesen, daß Zwiebeln nur nach Gewicht, nicht nach Stück ge-  
 handelt werden dürfen.

Die Preise treten mit dem heutigen Tage in Kraft.

Waldenburg, den 28. Juni 1918.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

- Nieder Herrmsdorf, 9. 7. 18.  
 Ober Waldenburg, 9. 7. 18.  
 Dittersbach, den 9. 7. 18.  
 Bärengrund, 9. 7. 18.  
 Neuzendorf, 9. 7. 18.  
 Wittmannsdorf, 9. 7. 18.  
 Seitendorf, 9. 7. 18.  
 Althain, 9. 7. 18.  
 Neuhain, 9. 7. 18.  
 Charlottenbrunn, 9. 7. 18.  
 Behmwasser, 9. 7. 18.  
 Langwaltersdorf, 9. 7. 18.

- Gemeindevorsteher.  
 Gemeindevorsteher.  
 Gemeindevorsteher.  
 Gemeindevorsteher.  
 Amtsvorsteher.  
 Gemeindevorsteher.  
 Gemeindevorsteher.  
 Gemeindevorsteher.  
 Gemeindevorsteher.  
 Gemeindevorsteher.  
 Gemeindevorsteher.

### Küchen schürzen

(Cellulose)  
 hübsche dunkle gepunktete Muster:  
 gewöhnlich weit . . . 6,75 M.  
 extra weit . . . . . 7,50  
 Schürzen m. Trägern . . . 7,50  
 versendet pr. Nachnahme, so lange  
 Vorrat reicht.

Versandgesch. **W. Plath, Itzehoe i. N.**  
 (vorm. A. Meesen Ww.).

Saubere Bedienungsfrau zum  
 Büroaufräumen in den Mit-  
 tagstunden gesucht. Wo? sagt  
 die Geschäftsstelle dieses Blattes.

### Mädchen und Frauen

finden sofort dauernde Beschäfti-  
 gung im

Metallegewebe-  
 und Drahtgeflechtwerk  
**Gebrüder Körner,**  
 Sandberg bei Altwasser,  
 Stat. 10 der Elektrischen Straßen-  
 bahn.

**Abheftschneide**  
 sind vorrätig in der  
 Geschäftsstelle dieses Blattes.

Suche für sofort ordentliches,  
 junges  
**Mädchen**  
 für häusliche Arbeiten und Be-  
 dienung der Fremden.  
**Frau Else Lampert,**  
 Warmbrunn,  
 Kirchberger Straße 20b.

### Wohnung,

4. Stod, bestehend aus 2 großen  
 1 H. Stube und Küche, 2. Ofen  
 ber c. zu beziehen  
**Friedländer Straße 21.**



Nur noch heute  
 Donnerstag:

### Weib gegen Weib

mit der bildschönen  
 Künstlerin

**Lu Synd**

in der Hauptrolle.

3 Akte.

Dazu ein entzückendes  
 Lustspiel mit

**Lu L'Arronge:**

**Ein Blitzmädel.**

3 humorvolle Akte.

Und Beiprogramm.

### Orient- Theater

Freiburgerstraße Nr. 5

Heute Donnerstag

letzter Tag!

Der große Spielplan!

**Ein Kunstwerk!**

Eine Sehenswürdigkeit!

### Der Antiquar von Straßburg.

5 Akte.

Großes dram. Filmwerk.

Regie:

Dr. Gg. Viktor Mandel.

Grosse prachtv. Ausstattung

in Nationaltracht.

Hervorragende künstlerische

Darstellung.

Großen Humor erzeugt:

### Schnurzels Versöhnung.

Großes Lustspiel.

Preise der Plätze:

50 Pf., 60 Pf., 1 M. u. 1,20 M.

Ab Freitag:

Die berühmte Schau-  
 spielerin

### Stella Harf.



# Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 160.

Freitag den 12. Juli 1918.

Beiblatt.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. Juli 1918.

### Ordentliche

### Öffentliche Stadtverordneten-Versammlung am 10. Juli 1918.

Vom Magistrat sind Erster Bürgermeister Dr. Erdmann und die Stadträte Friedrich, Völlberg und Nabel anwesend. Das Stadtverordneten-Kollegium ist durch 21 Mitglieder vertreten. Am Vorstandstisch sitzen Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Walter und die Stadtv. Dr. Müller, Kammel und Ruh.

#### 1. Mitteilungen.

Der Stadtverordneten-Vorsteher teilt mit, daß die Revisionsprotokolle der städtischen Hauptkasse und der Sparkasse über die Monate Mai und Juni vorliegen, nach denen bezüglich der Kassenführung nichts zu bemängeln war. Da die Öffentlichkeit ein Interesse daran hat, auch von dem Ergebnis der in den geheimen Sitzungen der Stadtverordneten-Versammlung gepflogenen Beratungen zu erfahren, sollen, wie es schon früher einmal geschehen ist, den Zeitungen dahingehende Mitteilungen zugesandt werden. Es handelt sich dabei zunächst um einen Bericht, mit dem sich die Versammlung einverstanden erklärt.

#### 2. Wahl von 2 Bezirksvorstehern.

#### 3. Wahl eines Schiedsmannes für den neu errichteten 3. Bezirk.

(Berichterstatte: Stadtverordneter Seeliger.)

Zu 2: Die bisherigen Bezirksvorsteher Tilsch und Maiwald wurden wiedergewählt.

Zu 3: Es hat sich die Notwendigkeit ergeben, zu dem bereits bestehenden zwei Schiedsmannsbezirken der Stadt noch einen dritten für die Neustadt zu bilden. Für diesen wurde Hauptlehrer a. D. A. D. A. D. Hermannstraße 26, als Schiedsman gewählt.

#### 4. Erhöhung des Zuschusses für die Grauen Schwestern.

#### 5. Bewilligung einer Beihilfe an das Kommunalbeamten-Erholungsheim in Zoppot.

(Berichterstatte: Stadtverordneter Rende.)

Zu 4: Auf ein mit den bestehenden Feuerungsverhältnissen begründetes Gesuch der Grauen Schwestern des hiesigen St. Antoniusstiftes genehmigte die Versammlung die Erhöhung des bisher von der Stadt bewilligten jährlichen Zuschusses von 200 Mk. auf 300 Mk.

Zu 5: Eine aus preussischen Kommunalbeamten gebildete G. m. b. H., die 717 Mitglieder umfaßt, hat mit einem Kostenaufwande von 300 000 Mk. in Zoppot ein Kommunalbeamten-Erholungsheim geschaffen. Infolge der Kriegsverhältnisse macht der Gesellschaft die Aufbringung der Zinsen Schwierigkeit, weshalb sie Unterstützung seitens der Kommunen nachsucht. Der Berichterstatter betont, daß die Zukunft dieses Unternehmens noch im Dunkeln liegt und daß Zoppot als Erholungsort für unsere städtischen Beamten wenig in Frage komme. Um aber dem Unternehmen sein Interesse nicht zu versagen, hat der Magistrat die Bewilligung einer einmaligen Beihilfe von 50 Mk. und eine für drei Jahre laufende Beihilfe von je 20 Mk. vorgeschlagen. Es wurde dementsprechend beschlossen.

#### 6. Bewilligung der Mittel für Teilnahme von zwei Lehrerinnen an einem Säuglingspflegerkursus in Breslau.

#### 7. Errichtung eines städtischen Bau- und Wohnungsamtes.

(Berichterstatte: Stadtverordneter Dr. Müller.)

Zu 6: Es wurde für zwei Lehrerinnen eine Beihilfe von je 40 Mk. bewilligt.

Zu 7: Artikel 6 des Wohnungs-Gesetzes vom 28. März d. J. fordert die Einführung einer Wohnungsaufsicht. Aus diesem Grunde soll die bisherige Baudeputation zu einem städtischen Bau- und Wohnungsamt erweitert werden, dem ein gemeindlicher Wohnungsnachweis angegliedert wird. Der Geschäftsbereich desselben wird u. a. das gesamte städtische Hoch- und Tiefbauwesen, das Promenaden-, Garten- und Fuhrwesen der Stadt, die Prüfung und Genehmigung der Baueingaben, die Verwaltung der städtischen Grundstücke, die Entwässerungsanlagen, den Wohnungsnachweis, die Wohnungsaufsicht und Wohnungsfürsorge, sowie die Wohnungstatistik umfassen. Das städtische Bau- und Wohnungsamt besteht aus 12 Mitgliedern, von denen 4 dem Magistrat angehören müssen und 8 von der Stadtverordneten-Versammlung gewählt werden. Von letzteren 8 müssen 5 dem Kollegium angehören. Durch diese neue Körperschaft kommt außer der Baudeputation noch die Park- und Promenaden-Deputation und die Deputation zum Schutze des Stadtbildes gegen bauliche Verunstaltung in Wegfall. Die Vorlage wurde von der Versammlung genehmigt.

#### 8. Bewilligung der Kosten für Instandsetzung der Kaffeeanordnung in der Gewerbe- und Handelsschule.

(Berichterstatte: Stadtverordneter Bremer.)

Die entstandenen Kosten in Höhe von 445,29 Mk. wurden nachträglich bewilligt.

#### 9. Errichtung je eines Geräteschuppens auf dem Getreidehofe und dem Feuerwehrgrundstück.

(Berichterstatte: Stadtverordneter Petrid.)

Auch hier wurden die entstandenen Kosten in Höhe von 1300 Mk. nachträglich bewilligt.

#### 10. Abstandnahme von Aufstellung der Liste der stimmungsfähigen Bürger für 1918 und Verschiebung der fälligen Ergänzungswahlen.

#### 11. Verkauf eines Panzerschranks der Sparkasse und Bewilligung der Mittel zur Anschaffung von Mietsfächern und eines Wertpapierschranks.

#### 12. Erhöhung des Zuschusses an das Brauhaus für Unterhaltung der Mischküche.

(Berichterstatte: Stadtverordneter Fabig.)

Zu 10: Der Magistratsantrag wurde angenommen. Es werden die Wahlen um ein Jahr verschoben.

Zu 11: Dem Verkauf eines Panzerschranks an die städtische Sparkasse in Friedland für den Preis von 3000 Mk. und der Anschaffung von Mietsfächern und eines Wertpapierschranks für zusammen 5500 Mk. wurde zugestimmt.

Zu 12: Der vom Magistrat dem Brauhaus gewährten Erhöhung des Zuschusses von 100 auf 200 Mk. für die Monate April, Mai und Juni d. J. wurde zugestimmt. Der Berichterstatter sowohl als der Stadtverordneten-Vorsteher sprachen der Handels- und Gewerbebank, sowie dem Waldenburger Brauhaus nochmals den besonderen Dank für die Wohlfahrtsleistung aus, die nun leider aus Mangel an Futtermitteln vom 1. Juli ab nicht weiter aufrecht erhalten werden konnte.

#### 13. Rechnungslegung der Wasserwerkstätte für 1916 und Erteilung der Entlastung.

#### 14. Desgl. der Kasse des Polizei- und Sicherheitswesens.

#### 15. Desgl. der Kasse der Vermögensverwaltung.

(Berichterstatte: Stadtverordneter Liebeneiner.)

Diese drei Punkte wurden von der Tagesordnung abgesetzt, da die Prüfung noch nicht hat erfolgen können.

#### 16. Bewilligung von Vertretungskosten für den Stadtrat Dr. Richter.

(Berichterstatte: Stadtverordneter Bremer.)

Die von Stadtrat Dr. Richter für die Zeit seines Erholungsurlaubes an seinen Vertreter zu zahlende Entschädigung in Höhe von 300 Mk. wurde bewilligt.

## Zur Geschichte von Bad Salzbrunn.

### Berühmte Gäste

### aus 100 Jahrgängen der Salzbrunner Kurliste.

(Fortsetzung aus Nr. 158.)

Von den gelehrten Gästen Salzbrunn nennen wir nur die Namen Büchling, Hengstenberg, Jakob Caro, Ferdinand Cohn, G. Langenscheidt, Prof. Galle, Prof. Grünhagen und Lahmann. Professor Büchling, der Begründer des Breslauer Staatsarchivs, Zemplins Freund, der Wiederhersteller der dem Untergange nahen Rinsburg, begleitete 1823 seinen Bruder, den Oberbürgermeister von Berlin, der bereits 1821 die Salzbrunner Kur gebraucht hatte. Der berühmte protestantisch-orthodoxe Theologie-Professor Hengstenberg war vom 27. 8. bis zum 10. 9. 1832 anwesend, kurz nachdem Schleiermachers Frau das Bad verlassen hatte. Die beiden Leuchten der Breslauer Hochschule, der berühmte Pflanzenphysiologe Ferdinand Cohn und der ausgezeichnete Kenner der polnischen Geschichte wie der kulturellen Wirklichkeit der älteren Hohenzollern, Jakob Caro, waren beide als Studenten anwesend, dieser 1833, jener ein Jahr später. Der bekannte Herausgeber der fremdsprachlichen Unterrichtsbücher Gustav Langenscheidt aus Berlin war 1875 Gast am Salzbrunn, der alte Geheimrat Galle aber, der Entdecker des Reptum, 1888. Auch Büchlings Nachfolger als Archivdirektor, der berühmte schlesische Geschichtsschreiber Colmar Grünhagen, besuchte Salzbrunn 1909, und selbst der viel gepriesene Lahmann aus dem „Weißen Hirsch“ bei Dresden vertraute sich 1898 unserer Quelle an. Selbstverständlich ist das nur ein geringer Bruchteil der vielen Gelehrten, besonders auch der Mediziner, die Salzbrunn im ersten Jahrhundert seines Bestehens besuchten.

Von deutschen Dichtern weilten in Salzbrunn: Heinrich Laube, Ferdinand Heilmann, L. Kellstab, Johannes Trojan und Heinrich Seidel, Karl und Gerhart Hauptmann, Julius Sturm und Wilhelm von Polenz, Karl von Holtz, Max Heinzel u., endlich auch Karl May und Friederike Kempner.

Heinrich Laube, der Dichter vieler Theaterstücke, berühmter aber noch als Burgtheaterdirektor in

Wien und Entdecker hervorragender Bühnentale, wohnte 1831 mit seinem Freunde H. v. Kriensti für 2 Taler 15 Silberger. im Elisenhofe, nicht, wie man seinen „Reisenovellen“ (Mannheim 1835) nach urteilen möchte, in Zemplins Pappelhofe: „Wie das Haus einer unglücklichen Diebschaft winkt die Apotheke vom Berge herunter, in welcher ich anno 31 mit einem polnischen Offizier auf einem Zimmer gewohnt hatte, der verwundet von Warschau kam und mir den Krieg erzählte, dessen inneres Getriebe damals noch aller Welt unbekannt war. Nie werde ich jenen eintönigen Schmerz vergessen, der für das Vaterland beim Erwachen bereit, den kein Sommerglanz der Erde ablenken konnte vom Gedächtnisse seiner Heimat, der für dasselbe betend zur Ruhe ging. Armer Vole, hier an diesem Hügel hörtest du die Schlacht von Sitolewa erzählen, in tüchtler Erde der Warschauer Schanze modert jetzt dein Leib.“

Krienstis „Entwürfungen“ gaben Laube den Anlaß zur Abfassung seines dem polnischen Aufstand verherrlichenden Werkes „Das neue Jahrhundert“ (Fürth und Leipzig, 1831/33), dessen Grundlage also in jenem Salzbrunner Monate (vom 19. 5. bis 19. 6.) gelegt wurde.

(Von Laubes Freundschaft mit dem Sohne des Salzbrunner Pastors Melz, die ihn als Theologiestudenten einmals auch auf die Salzbrunner Kanzel führte, erzählte ich schon früher einmal.)

In Goethes Todesjahre (1832) wohnte vom 14. — 23. Juli der berühmte Wiener Schauspieler und Dichter zahlreicher beliebter Volksstücke wie „Der Verschwenker“, „Der Alpenkönig“ u. a., Ferdinand Raimund, im Wöler.

Unter den Gästen des Jahres 1847 finden wir den Berliner Dichter L. Kellstab, dessen Roman „1812“ vor wenigen Jahren neu herausgegeben wurde, der aber dadurch eine dauernde Berühmtheit erlangt hat, daß Franz Schubert seinem Standes „Leise flehen meine Lieder“ unsterbliche Töne ließ.

Der liebenswürdige Dichter des Moselweines, der humorvolle Urheber der „Scherzgebichte“ und kernhafte Schriftleiter des altberühmten „Klabberbatsch“, Johannes Trojan, ist nebst seiner Schwester Johanna 1855 als Gymnasiast hier gewesen und hat seine damals schwanende Gesundheit so gründlich befestigt, daß ihm ein hohes Alter beschieden war. Der Zufall wollte es, daß 14 Jahre später sein nachmaliger Herzensfreund Heinrich Seidel, der Schöpfer

des gemüthvollen „Leberecht Hühnchen“, gleichfalls als Schwindsuchtstandidat von Görbersdorf aus eine Fußwanderung nach Salzbrunn unternahm, an dem städtisch gebauten Bade war wenig Gefallen fand.

Die beiden Dichter Karl und Gerhart Hauptmann sind nicht nur hier geboren, sondern auch als Kurgäste verzeichnet, und zwar ersterer 1875, der Real-schüler Gerhart Hauptmann aber ein Jahr später. Gewohnt haben sie natürlich beide in der „Krone“.

1891, zwei Tage nach seinem 75. Geburtstag, traf der Geheimrechenrat, Prof. Julius Sturm aus Köstritz, hier ein und wohnte mit seiner Gattin im Löwenbause. Die Kur hat dem greisen Dichter des viel gesungenen „Gott grüße dich“, der ebenso bekannten „Abschiedsworte eines Vaters“ u. s. w. sehr wohlgetan, und er hat Salzbrunn oft seinen Kindern gegenüber gelobt. Ein Salzbrunner Gedicht liegt aber nicht vor.

Im selben Jahre wohnte auch „Rittergutsbesitzer v. Polenz“ in der „Sonne“; es war der Dichter Wilhelm v. Polenz, der Verfasser des „Büttnerbauers“ u. a. wertvoller Zeitromane. — Auch unsere schlesischen Dichter dürften mit wenigen Ausnahmen wohl alle in Salzbrunn gewesen sein. Von Karl v. Holtei und Max Heinzel ist es mehrfach bezeugt; letzterer hat sogar eine kleine Schrift über das Bad verfaßt.

Wenn „dichten“ soviel heißt als Niedergeschrieben und erzählen, so weite einer der größten und fruchtbarsten Dichter 1907 am Salzbrunn, der vielgelesene, vielbewunderte und ebenso vielgeschmähte Verfasser unzähliger spannender Reiseromane: Karl May, „Schriftsteller aus Radebeul bei Dresden“. Er wohnte mit seiner Frau in der Pension Bellevue und hat dem Bade mehrere Gedichte gewidmet, die in der „Sonn. Ztg.“ veröffentlicht wurden.

Ebenso fand Salzbrunn einen Sänger in dem unter dem Namen „Hoffmann-Rutische“ bekannten Eisenbahnobersekretär aus Breslau, der 1870 im Felde das berühmt gewordene Scherzlied erfindet:

„Was traucht dort in dem Busch herum?“

„Ich glaub', es ist Napoleon!“

Endlich sei der Vollständigkeit halber noch erwähnt, daß auch Friederike Kempner, die berühmte „Dichterin“ und Rittergutsbesitzerin auf Droschkan, Kr. Rastlau, in unserem Kurorte neue Kraft zu neuen Versen suchte und fand, worauf aber weder Salzbrunn noch seine Bewohner stolz zu sein brauchen.

(Fortsetzung folgt.)



## 17. Verwendung der Spartassenüberschüsse aus 1917. (Berichtserfasser: Stadtverordneter Fabig)

Der Reingewinn der Spartasse und Ortsgirokasse aus dem Jahre 1917 beträgt 156 391 Mk. 91 Pf., von denen die Hälfte, also

78 195 Mark 95 Pfennige,

für städtische Zwecke zur Verfügung stehen. Der Magistrat beantragt, diese Summe wie folgt zu verwenden:

1. Zur Deckung der im Haushaltsplane der Hauptverwaltung eingestellten außerordentlichen Ausgaben für Zwecke der Kriegswohlfahrtspflege und sonstigen unvorhergesehenen Ausgaben einschließlich Unterstützungen 33 000 Mk.
2. Gewährung von Teuerungszulagen an Arbeiter für Haushaltsplan der Bauverwaltung 7000 Mark.
3. Zur Deckung der im Haushaltsplan der Hauptverwaltung eingestellten Beträge zur Förderung von Kunst, Wissenschaft, Volksbildung und gemeinnützigen Bestrebungen 5100 Mark.
4. Zur Deckung der im Haushaltsplan für Wohlfahrtspflege unter Tit. III für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge ausgeworfenen 18 310 Mark und Sonstiges 6514 Mark, zusammen 24 829 Mark.
5. Sparprämien für Kriegerwaisen 1500 Mark.
6. Zur teilweisen Deckung der Kosten, welche durch Anstellung von Hilfspolizisten entstehen, 5500 Mark.
7. Zur Verstärkung des Vermögens der Wilhelm-Augusta-Stiftung „Kinderheim“ 1271 Mk. 95 Pf.

Die Versammlung stimmt der Verteilung in der vorangegebenen Weise zu.

Hiermit war die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung beendet und es folgte eine

geheime Sitzung.

In derselben wurden u. a. die Anstellungsbedingungen für den als juristischen Hilfsarbeiter des Magistrats gewählten Assessor Landsky aus Berlin-Wilmersdorf genehmigt. Herr Landsky hat seine Tätigkeit am 1. d. Mts. angetreten und bearbeitet insbesondere das Armenwesen, Steuerwesen und Versicherungswesen.

Sodann wurde der Gewährung von Kriegsbeihilfe und Kriegsteuerungszulagen an die Lehrkräfte der Gewerbe- und Handelsschule für Mädchen und an die Lehrkräfte der höheren Schulen nach den erhöhten staatlichen Sätzen zugestimmt.

Bei der Handels- und Gewerbeschule erhöhen sich die jährlichen Kriegsteuerungszulagen von 2820 Mk. auf 4920 Mk., also um 2100 Mk.; bei den höheren Schulen von rund 26 000 Mk. auf rund 42 000 Mk. Der Staat gibt dazu bisher bei der Gewerbe- und Handelsschule eine Beihilfe von 1114 Mk., bei den höheren Lehranstalten eine solche von 6000 Mk., und ist zu hoffen, daß er sie entsprechend der neuesten Steigerung erhöht.

Der für die Stadt bedeutungsvolle Verhandlungsgegenstand der heutigen geheimen Sitzung war der Vorlesung, Ankauf der Scholtisei in Reimswaldau. Das Gut hat eine Gesamtfläche von 238 Morgen, von denen etwa 150 Morgen Acker, das übrige Wiesen, Weideland und Wald sind. Der Ankauf wurde als vorteilhaft gut geheißen. Der Magistrat beschließt sich vornehm eine Erleichterung der Futterbeschaffung für den städtischen Markt und Ersatz für den Fortfall der Milchkuhe im Brauhaus aus den Milchträgen des Gutes zugunsten unbemittelter und französischer Schulkinder. Vor allem aber wird sich Gelegenheit bieten, Volksschulkindern, die bisher in Ferienkolonien untergebracht wurden, bei guter Verpflegung einen gesunden Ferienaufenthalt zu verschaffen.

Schließlich wurde einem zunächst für ein Jahr abzuschließenden Pachtvertrag mit dem Kreise (zur Errichtung einer Kreisschlächtereier) hinsichtlich des Schlachthofes zugestimmt.

## Aussichten für die Raucher.

Während die Zigarren- und Rauchtobakindustrie, so liebt man in der „Europäischen Staats- und Wirtschafts-Zeitung“, die vorwiegend auf Amerika angewiesen ist, in absehbarer Zeit zum fast völligen Stillstand kommen wird und vorderhand eine stärkere Zufuhr an Rohstoffen nicht zu erwarten ist, handelt es sich bei der Zigarette lediglich um vorübergehende Schwierigkeiten. Nur soweit die Industrie die sogen. Ersatztabake, das sind amerikanische und deutsche Zigarettenfabrikate, mit zur Verarbeitung verwendet, was noch nicht 10 v. H. der Gesamtverarbeitung ausmacht, ist sie an den Räten des Tabakgewerbes beteiligt. Im übrigen aber, also in bezug auf die orientalischen Tabake, die sie aus Bulgarien und der Türkei bezieht, kann sie auf eine sichere und fortlaufende Versorgung rechnen. Doch sind die Hemmnisse, denen sie auch hierbei gerade jetzt unterworfen ist, nicht gering.

Es war den Türken bekannt, daß in Deutschland eine starke Nachfrage vorhanden war, die sich nur nach dem Orient wenden konnte. Daher suchte sie begreiflicherweise aus dieser Lage Geld zu schlagen. Mehrmals lagen die Dinge in Bulgarien. Dort mußten 15 v. H. der zur Ausfuhr kommenden Mengen zu einem Preise von 2—3 Lira für das Kilo der bulgarischen Regierung überlassen werden, wohin-

gegen der Durchschnittspreis des Tabaks sich auf 30—40 Lira pro Kilo stellte. Außerdem waren auch hier die ungeheuerlichen Preistreibern an der Tagesordnung.

Diese Mischgeschäfte wurden von den deutschen Käufern, zum Teil aus Eigennutz, häufig unterstützt. Einhalt wurde ihnen erst geboten, als die deutsche Regierung sich zu Maßnahmen entschloß. Die Bewirtschaftung des Zigarettenabaks in Deutschland wurde für die Zigarettenabak-Einkaufsgesellschaft in Dresden zentralisiert und der freie Handel im Inland ausgeschlossen. Entscheidend wirkte jedoch der von der Reichsbank durchgeführte Entschluß, weder für getriggerte Käufe Devisen, noch die Eingehung neuer Verbindlichkeiten im Ausland zum Zweck von Tabakkäufen überhaupt zu bewilligen.

Die beschränkte Verarbeitung in Verbindung mit dem stark gestiegenen Heeresbedarf, der in dem Maße wächst, wie Zigarren und Rauchtobak weniger beschaffbar werden, läßt nur geringe Mengen für die Allgemeinheit übrig. Die Preise sind sehr in die Höhe gegangen. Unter 8 Pf. ist eine Zigarette nicht mehr erhältlich; Zigaretten zu 25 Pf. sind keine Seltenheit mehr. Diese Preise erklären sich zum größten Teil aus den hohen Einkaufskosten. Kostet der Rohabak das Kilo 30—35 Mk., mit Zoll- und Fracht und der Steuerbanderole 40 Mk., so ist für die 10-, 12- und 15-Pf.-Zigarette die Erklärung gegeben. Daß die hohen Preise mit den größeren Unkosten allein nicht zu rechtfertigen sind, das beweisen die guten Erträge der Zigarettenfabriken, an denen ausnahmslos alle Hersteller teilhaben. Es wird allmählich wieder mit sinkenden Preisen zu rechnen sein; doch mit der 1-Pf.-Zigarette ist es endgültig aus. Unter 5 Pf. wird eine Zigarette nicht wieder zu haben sein.

Als bis zum vergangenen Herbst Zigaretten aus Kräutern, Hopfen usw., die gänzlich tabakfrei waren, noch nicht steuerpflichtig waren, schien es ein gewinnreicher Erwerbszweig werden zu wollen, solche Zigaretten, die auf 2 Pf. das Stück kamen, herzustellen. Dadurch, daß diese sogenannten „Zigaretten“ ebenfalls der Steuer unterworfen wurden, hat dieses Geschäft aber stark an Reiz verloren.

## Kriegsauszeichnungen.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse wurde verliehen dem Grenadier Friedrich Fiedler aus Weisklein. Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt der Schütze Fritz Großpietsch aus Nieder Herrndorf. Der jüngste Sohn desselben ist ebenfalls bereits im Besitz der Auszeichnung.

\* Wegen der Belieferung des Kreises mit Lebensmitteln hatten Vertreter der Arbeiterausschüsse Rücksprache mit dem königlichen Landrat. Vom 15. Juli ab soll die Belieferung des Kreises mit neuen Kartoffeln einleiten und ist vor allem der Kreis Liegnitz mit der Versorgung des Industriegebietes Waldenburg verpflichtet worden. Als Ergänzungsmittel kommen in dieser Woche insgesamt 300 Gramm zur Ausgabe. Auch werden seitens der Gemeinden für fehlende Kartoffeln Maßnahmen zur Verteilung getroffen. — Die Gewerkschaft katholischer Bergarbeiter wandte sich telegraphisch an das Kriegsamt und das Kriegsernährungsamt in Berlin und ersuchte dringend um Zuteilung ausreichender Erträge für die fehlenden Kartoffeln. Darauf ging vom Kriegsernährungsamt folgendes Telegramm ein: „Dem Waldenburger Bezirk sind Streckenmilitär überwiegen, die in einigen Tagen eintreffen. Staatssekretär des Kriegsernährungsamts.“ — Arbeitersekretär Miska hatte zusammen mit den Arbeiterausschüßmitgliedern der Gürtelheimer Gruben persönliche Verhandlungen mit dem königlichen Landrat. Hierbei erklärte der Landrat, daß diese und die nächste Woche neben den schon bekannt gegebenen 200 Gramm Feigwaren noch 100 Gramm Feigwaren, Graupen, Dillungsmitel oder Suppenzergewürze, also insgesamt 300 Gramm zur Ausgabe gelangen. Ebenso sollen vom 15. Juli an die ersten Frühkartoffelentwürden aus dem Landkreis Liegnitz eintreffen, vorausgesetzt, daß die Witterung die Ernte nicht verzögert. Außerdem werden die Gemeinden noch Frischgemüse und Möhren zur Verteilung bringen.

\* In die Kollekte des hiesigen Lotterie-Einnahmers, Kaufmann Bollberg fielen am 2. Ziehungstage Gewinne zu je 50 Mk. auf die Nummern 61 484, 67 950, 72 206, 105 385, 156 547.

\* Bläugiger Niederschlag und Ernteaussichten in Schlesien. Obgleich der über drei Wochen anhaltende Niederschlag von einem bemerkenswerten Tiefstand der Witterungstemperatur begleitet war, ist er doch im großen und ganzen von einem außerordentlich wohlthätigen Einfluß auf die gesamte Entwicklung unserer heimischen landwirtschaftlichen Kulturen gewesen. Bei allen Getreidearten ist die Notreife rechtzeitig verhindert worden. Die Vestroch hat an Festigkeit erheblich gewonnen, jedoch der Strohsertrag wesentlich besser, als bisher vorausgesehen war, zu werden verspricht. Besonders nützlich ist der anhaltend ergiebige Regen für die Hackfrüchte gewesen. Regen und niedrige Temperaturen haben die gefährlichen Schädlinge, namentlich Maulpen und Gröfloh, ziemlich radikal vernichtet und so große Bestände vor dem Ausfraß geschützt. Die Zuckerrüben und Kartoffeln haben durch-

weg einen vorzüglichen Stand. Das gleiche ist von allen Krautarten zu sagen, die sich ganz hervorragend entwickelt haben und eine ausgezeichnete Ernte versprechen. Gurken, Erbsen und Kürbis haben teilweise unter der Kälte zu leiden gehabt und sind vereinzelt im empfindlichen Entwicklungsstadium getroffen worden, jedoch hin und wieder Neuaussaat vorgenommen werden mußte. Mittlerweile sind aber auch diese Gemüsesorten stark ins Schieben gekommen und versprechen ebenfalls eine durchaus befriedigende Ernte.

\* Kapitalflenzug nach Schlesien. Die Bodenbewegung in Schlesien hat auch im zweiten Quartal keine Minderung erfahren. 542 Grundstücke haben vom 1. April bis 30. Juni ihren Besitzer gewechselt. Auch die Aufwärtsbewegung der Bodenpreise hat noch keinen Stillstand erfahren, wenn auch eine Abschwächung der Preisbewegung erkennbar ist. Vornehmlich der Großgrundbesitz ist weiter einer lebhaften Mobilität unterworfen. Auffällig ist, wie die „Schlesischen Wirtschaftsnachrichten“ schreiben, der starke Zuzug provinzfremder kapitalkräftiger Personen nach Schlesien, die hier zu meist größeren Grundbesitz erwerben. So gingen zahlreiche größere heimische Güter durch Kauf in die Hände von Landwirten aus Hannover, Westfalen, Sachsen, Westpreußen, Berlin und Hamburg über. Der Übergang deutschen Grundbesitzes in polnische Hände blieb in der Provinz vereinzelt, er wird durch deutsche Besitzkäufe aus polnischer Hand ausgeglichen.

\* Keine Frauen als Standesbeamte. Der Minister des Innern hat durch einen kürzlich den Regierungen mitgeteilten Erlaß dahin entschieden, daß die Ernennung weiblicher Personen zu Standesbeamten und Stellvertretern unzulässig sei. Die Verwaltungsbehörden der Stadt- und Landkreise sind insofern ersucht worden, diese Entscheidung bei künftigen Vorschlägen für diese Ämter zu beachten.

\* Schlafwagenplätze nicht übertragbar. Der Schleichhandel hat sich jetzt sogar schon der Bettkarten für die Schlafwagen der Eisenbahn bemächtigt. Um diesen schädlichen Handel zu unterbinden, hat sich die Eisenbahnverwaltung veranlaßt gesehen, für den Verkauf und die Benutzung der Schlafwagenplätze neue Bestimmungen zu treffen. Danach werden Bettkarten von jetzt ab auf den Namen des Bestellers ausgestellt. Die Käufer von Bettkarten müssen sich daher durch Personalpapiere, Beauftragte, außerdem durch einen schriftlichen Auftrag des Benutzers ausweisen können. Diese auf den Namen lautenden Karten sind nicht übertragbar. Reisende mit Bettkarten, die auf einen fremden Namen lauten, werden daher wie Reisende mit ungültigen Fahrkarten behandelt, d. h. wird von ihnen nochmals der doppelte Bettkartenpreis erhoben.

lo. Gottesberg. Vortrag. — Spanische Krankheit. „Ueber die Notwendigkeit des deutschen Kolonialbestandes“ hielt in der Sitzung des katholischen Gesellenvereins der Präses Kaplan Keil einen interessanten Vortrag. Demnächst soll wieder ein Ausflug gemacht werden. — Die spanische Krankheit tritt hier in vereinzelten Fällen auf.

m. Altwasser. Feuer. In dem Hause des Kaufmanns Fischer, Charlottenbrunner Straße, entstand auf bisher nicht ermittelte Weise gestern nachmittag gegen 3 Uhr Feuer. In kurzer Zeit standen die Bodenräume in hellen Flammen, aber auch die darunter gelegenen Wohnräume wurden schließlich von dem Feuer erfaßt. Erst den vereinten Bemühungen der Ortswehr und der Waldenburger Feuerwehr gelang es, das Feuer zu löschen, doch der Dachstuhl gänzlich heruntergebrannt.

# Neu Salzbrennen. An Kriegsfamilienunterstützungen wurden gezahlt 50 318 Mk. im Jahr 1914, 105 580 Mk. im Jahr 1915, 121 914 Mk. im Jahr 1916, 114 120 Mk. im Jahr 1917 und in diesem Jahr bisher 2648 Mk., insgesamt 418 381 Mk., wovon auf das Reich 349 193 Mk., den Kreis 5535 Mk. und die Gemeinde 13 837 Mk. entfallen.

# Ober Salzbrennen. An Kriegsfamilienunterstützungen wurden im Monat Juni an 544 Familien 28 493 Mk. ausgezahlt, wovon auf den Kreis 3153 Mark und die Gemeinde selbst 789 Mk. entfallen.

## Patentschau

Zusammengestellt vom Patentbüro  
O. KRUEGER & Co. DRESDEN.  
Kopien billigt. Auskunft frei.

Paul Lorenz, Brodau; Holzwaschbrett (Gm.). C. Spieh, Frankenstein; Apparat zur Vorführung einer Illusion, wobei das Verschwinden einer Region im Zuschauerraum vorgetäuscht wird (Gm.). Wilh. Volemla, Nittlendorf bei Strehlen; Einführungsstutzen für pneumatische Zuckergut-Förderanlagen mit Rückschlag (Gm.).

## Gewinn und patriotische Tat!

Die günstigste Gelegenheit  
zum Verkauf von Zuteilen zum hohen  
Ankaufspreise bietet die Ablieferung  
an die Goldankaufsstellen.

Gleichzeitig eine patriotische Tat!

Ankaufszeit: im Gymnasium in Waldenburg  
jeden Mittwoch vormittags  
von 10 bis 12 Uhr.



zu bereiten. Wenn Ihnen wirklich am Gesundwerden liegt, dann gehen Sie nur getrost dahin."

So trat Eva Gerhardt die Reise nach Langdorf an. Sie war Malerin und Schriftstellerin zugleich, ein hochbegabtes Mädchen und von einem zehrenden Ehrgeiz erfüllt. Trotz ihrer Jugend, sie war Mitte der Zwanzig, hatte sie als Schriftstellerin schon von sich reden gemacht und als Malerin die Aufmerksamkeit der Kunsttrichter erregt. Man prophezeite ihr eine Zukunft, und sie hatte mit einem wahren Fanatismus vorwärts gestrebt. Außer ihrer Kunst gab es nichts für sie. Trotz ihres zarten Körpers schien ihre Arbeitskraft lange Zeit unverwundlich — nun aber hatte sich doch ihres Arztes Vorhersage erfüllt, ein körperlicher Zusammenbruch war bei ihr erfolgt — ihre Nerven versagten den Dienst. Sie fühlte sich elend zum Sterben.

Sonst hatte sie sich stets auf eine Reise gefreut. Da waren ihr Skizzenbuch und ihr Tagebuch mitgewandert. Sie würde interessante Menschen und Gegenden kennen lernen und, während sie sich körperlich erholt, sich auch innerlich bereichern können. Diesmal hatte sie die Werkzeuge ihrer Künstlerische auf des Arztes Nachtgebot daheim lassen müssen, und es ging in ein langweiliges schlesisches Dorf zu offenbar sehr wenig liebenswürdigen bäuerlichen Gutsbesitzern und in ländliche Verhältnisse hinein, für die sie nicht das geringste Interesse besaß. — Diesmal fürchtete sie sich fast vor der Reise.

Sie war als Kind eines Universitätsprofessors in der Atmosphäre einer bis zur Degeneration verfeinerten raffinierten Kultur aufgewachsen. Die philosophischen Systeme, die Strömungen der Kunst und Literatur kannte sie wie das ABC. Aber den realen Anforderungen des Lebens stand sie hilflos gegenüber wie ein Kind.

Man hatte sie, das Wunderkind, daheim gründlich verwöhnt, und man fuhr damit fort, als die Eltern starben und sie in das Haus einer sehr reichen Tante, der Frau Unterstaatssekretär von Kollheim, übersiedelte. Eva Gerhardt, das Genie, war ja der Stolz der Familie, man paradierte mit ihr in allen vornehmen Zirkeln, bildete ihr zu der freiwilligen Arbeit an ihrer eigenen Verbesslung noch die aufreibenden Pflichten einer ausgedehnten Gesellschaft auf — da war sie notgedrungen unterlegen.

Und nun befand sich diese Eva Gerhardt, die als Schriftstellerin von Maeterlinck und Ibsen beeinflusst war — dies Produkt allermoderner Kultur und einer bis ins Ungesunde gesteigerten ästhetisierenden Lebensauffassung, auf der Fahrt nach einem Bauernhof, wo in den Lebensformen wahrscheinlich lediglich das Nützlichkeitsprinzip herrschen, die Menschen unzweifelhaft derb und vierschrötig und ohne alle Ideale sein würden, wo sie mitten zwischen dem lieben Vieh und von Stallböcken und Fliegenschwärmen umgeben leben und sich ausgesprochenenmaßen langweilen sollte... guter Sanitätsrat, da hast Du doch vielleicht einen argen Bod geschossen.

Eva kam, von der Hitze erschöpft und voll geheimen Grauens vor dem, was ihrer wartete, in gedrückter mährischer Stimmung auf dem kleinen Bahnhof in Langdorf an.

Kein Wagen, nicht einmal ein Gepäckträger war zu sehen. Nur ein Mann mit einem leeren Karren stand auf dem Bahnsteig, und als er sah, wie das Fräulein sich ratlos umblühte, trat er zu ihr und fragte in seinem gemüthlichen breiten Schlesisch, ob das Fräulein vielleicht zur Witwe vom Hollmann-Wolff wolle. Die Frau Hollmann hatte ihm gesagt, er solle für alle Fälle nach dem Bahnhof fahren, möglich, daß das Fräulein zur Beförderung des Gepäcks jemand brauchte.

Er rasierte sich sicher nur alle Sonntage einmal, graue Bartstoppeln umstanden sein Kinn, und seine Kleider waren verstaubt und gestickt. Eva fühlte sich abgestoßen von dem Mann, aber ein anderer Gedanke war doch noch peinigender in ihr.

"Haben Sie denn keinen Wagen?" fragte sie erschreckt. "Soll ich in dieser Hitze zu Fuß gehen? — Ist's weit bis zum Hollmann'schen Gehöft?"

"Nu nee! ... Hast su ane gutte halbe Stunde."

Sie war fittlich entrüstet — einfach empört. Man nutzte ihr zu, eine halbe Stunde lang im Sonnenbrand die staubige Dorfstraße entlang zu gehen, müde und abgespannt, wie sie war? — Es fehlte nicht viel, so hätte sie geweint vor Aerger, am liebsten wäre sie wieder umgekehrt.

Aber da blieb nun nichts weiter übrig, als mit zusammengebissenen Zähnen in das Unvermeidliche zu fügen. Hatte sie A gesagt, mußte sie auch B sagen. — Unzweifelhaft würde sie unterwegs zusammenstürzen, vielleicht am Schlagstock sterben... aber was schadete das? Was bedeutet ein Menschenleben im Kosmos...!

Sie philosophierte sich in eine gründlich pessimistische Stimmung hinein, während sie langsam neben dem den beladenen Karren schiebenden Mann herschritt.

Es war ihr gerade recht, daß sie diese schlimme Erfahrung gleich bei der Ankunft machte. Warum hatte sie sich vom Sanitätsrat überdöseln lassen, daß ihr von Anfang an so wenig verlockend erscheinende Anerbieten anzunehmen! Hatte sie nicht das Geld dazu, die schönste Sommerfrische in den Schweizer Bergen zu bezahlen? — Was mußten das für unliebenswürdige Menschen sein, die ihr anstatt eines anständigen Wagens diesen unsauberen Tagelöhner mit seinem Karren entgegenschickten. — Daß sie das ja auch nicht einmal hätten zu tun brauchen und es immerhin eine Rücksichtnahme bedeutete, erwog sie gar nicht.

Nun, nach diesem Empfang würde sie sich weiter keine Illusionen über diese Leute machen. Sie erwartete keine Freundlichkeiten mehr von ihnen, aber sie würde desto energischer auf ihrem Recht bestehen, für ihre Zahlungen entsprechende Leistungen fordern — Auge um Auge, Zahn um Zahn.

(Fortsetzung folgt.)



Aluminium.  
Kupfer, Messing,  
Nickel, Zinn  
ist genug im Lande  
Gebt es heraus!

## Tageskalender.

12. Juli.

100 v. Chr.: \* Julius Cäsar († 44 v. Chr.). 1536: † der Humanist Desiderius Erasmus von Rotterdam in Basel (\* 1466). 1806: Errichtung des "Rheinbundes". 1874: † Fritz Reuter in Eisenach (\* 1810). 1877: † die Schriftstellerin Ottilie Wildermuth in Tübingen (\* 1817).

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldburger Wochenblatt“.

Nr. 160.

Waldburg, den 12. Juli 1918.

Bd. XXXV.

## Die aus der Mühle.

Roman von Anny Wotho.

Nachdruck verboten.

(17. Fortsetzung.)

Rike nahm gedankenvoll ein großes Stück Kuchen von dem Teller, den ihr ein Diener unter die Nase hielt, und schien, als sie es bemerkte, nicht übel Lust zu haben, den Kuchen dem dienstbaren Geist gegen den Kopf zu schleudern, aber sie besann sich, nahm einem andern Diener eine Tasse Kaffee ab und bekämpfte ihren Gram, indem sie tapfer den Kuchen in den Kaffee tauchte und dann zum Munde führte. Dabei konnte sie wenigstens ihre aufsteigenden Tränen verbergen, denn verstehen — nein, verstehen würde sie hier doch keiner.

Arme Rike, wüßtest Du, wie es in dem Herzen Deines Lieblings aussieht, Du würdest nicht mit ihm grollen, sondern die junge Frau liebevoll an Dein altes, zitterndes Herz nehmen, das mit Mitempfinden so jung geblieben und das zu trösten verstand, wie kein anderes auf der Welt.

Lisa von Sanden befand sich auch unter den Hochzeitsgästen. Sie stand vor der Rosenlaube, die einst in Rikes Leben eine so bedeutsame Rolle gespielt, und blies den Rauch einer türkischen Zigarette behaglich in die Luft. Sie sah wohl den verächtlichen Blick, den ein Mann, der fernab unter der großen Akazie stand, zu ihr herüberwarf, aber das irritierte sie nicht, ja sie hatte nicht übel Lust gehabt, ein zweites Mal nach dem Mann zu schlagen, der, obwohl er ihr bei Tisch gegenüber gesessen, heute weder ein Wort noch einen einzigen Blick für sie gehabt. Die vermeintlichen Anmachungen Richmanns, ihr nicht einmal „guten Tag“ zu sagen und ihr gegenüber die einfachsten Formen der Höflichkeit außer acht zu lassen, empörten sie mehr, als sie es sich eingestehen mochte. Blandernd und lachend und doch den tiefsten Groll im Herzen, stand sie in einer Gruppe eleganter Kavaliere, denen ein Diener sieben Likör präsentierte. Noch ein Blick flog nach dem Akazienbaum und dann ergriff auch Lisa ein Glas und sagte übermütig, mit den Herren anstoßend, mit lachender Stimme, die hell bis zu dem einsam stehenden Verwalter klang: „Es lebe die Freiheit und Gleichheit, meine Herren.“

„Und die Liebe“, fügte ein langer Leutnant näselnden Tones hinzu und sah ihr bedeutungsvoll in die lachenden Augen.

„Ammenmärchen“, wehrte sie verächtlich ab, „lassen Sie die Liebe nur laufen, Herr von Bülow, sie ist eine langweilige alte Schachtel.“

Richmann wandte sich ab und verließ seinen Platz — er konnte Lisa nicht in so frivoler Weise reden hören — und schritt an dem Platz, wo Lisa stand, vorüber, dem Ausgang des Gartens zu.

„Kein Blick hatte sie gestreift, aber er hatte gefühlt, wie sie die Schleppe ihres schweren dunkelroten Sammetkleides, das ihre hohe Gestalt umschloß und den blendend weißen Hals und Arme frei ließ — enger an sich gezogen, als fürchte sie jede, auch die kleinste Berührung mit dem Verwalter.“

„Wer ist der junge Mann?“ hörte Richmann einen der Herren fragen, „ich verstand vorhin seinen Namen nicht recht.“

„Du lieber Gott, wer kann alle Namen behalten“, antwortete Lisa spöttisch und so laut, daß Walter jedes Wort verstand, „er ist ein Verwalter, Inspektor und dergl. auf Papas Gütern, sonst nichts — Gott sei Dank aber nicht mehr lange und man ist dann der Unannehmlichkeit enthoben, seine Untergebenen in Gesellschaft treffen zu müssen.“

Wenn Lisa geglaubt hatte, Walter würde nur durch eine einzige Bewegung andeuten, daß er ihre Worte gehört, so irrte sie — stolz erhobenen Hauptes schritt er von dannen, und Lisa stampfte ärgerlich mit den kleinen Füßen und riß das zarte Gewebe ihres Epientuches heimlich entzwei. Dann grüßte sie die umstehenden Herren mit einem fast unmerklichen Neigen des lockigen Köpfchens und schritt zu Milly hinüber, die nachlässig in einen Stuhl gelehnt, mit dem goldenen Mokkalöffel der Tasse, die sie in der Hand hielt, spielend, ihre ganze Liebenswürdigkeit verschwendete, Oswald zu interessieren, den einzigen, um den es sich lohnte, wie sie vorhin gähmend Gret erzählt hatte.

Milly trug ein lichtgrünes Damastkleid mit prachtvoller Goldstickerei und weißen Wasserrosen garniert, die sie undinenhaft schön erscheinen ließen. Die großen flammenden Augen, halb verschleiert von den langen Wimpern, redeten eine eigentümlich berauschende Sprache zu dem jungen Arzt, wenn sie sich hoben und bald dunkel, bald in grünlich leuchtendem Feuer erstrahlten. Oswald verstand die Sprache wohl, sie verfehlte auch eine gewisse Wirkung nicht, nur war diese Wirkung anders als Milly erwartete. Oswald kam nämlich zu der Ueber-



zeugung, daß man ein solches Weib wie Milly wohl lieben, rasend lieben, aber nicht heiraten könne.

Und sein gutmütiges Gesicht lächelte dabei so kindlich heiter, in seinen blauen Augen glomm es wie ein süßes Erinnern auf, und seine Blicke schweiften fort von Milly und ihrer bezaubernden Schönheit, weit in die Ferne, dorthin, wo ein paar schwarze Augensterne sich voll endlosen Jammers auf ein Gebetbuch neigten, um zu beten für den, der heute eine andere gefreit.

Lisa trat näher und mahnte, da das Brautpaar auch im Begriff war, abzufahren, zur Heimkehr.

Am Eingang des Gartens standen Gret, Fritsch, Lothar von Sanden und der junge Pastor Erich Winkler, der das Brautpaar getraut hatte, in angelegentlichem Gespräch. Das helle Lachen der jungen Leute schien für den ernstesten Geistlichen, der vielleicht dreißig Jahre zählen mochte, sehr viel Anziehungskraft zu besitzen, denn er „wich und wankte nicht“, wie Lothar, den die Gegenwart des Geistlichen etwas unbequem schien, leise vor sich hin brummte.

„Nicht wahr, Herr Pastor“, fragte Gret soeben mit liebebreizendem Lächeln und hob die sonnigen Augen zu dem ernstesten Manne mit dem Johannisstirn und der hünenhaften Gestalt kindlich empor, „es ist doch Sünde, jemand zu heiraten, den man nicht liebt?“

Der Geistliche lächelte zu ihr hernieder, wie man ein Kind, das geistig im Dunkeln tappt, anlächelt, und sagte freundlich: „Es kommt auf die Umstände an, gnädiges Fräulein. Oft werden Ehen auch aus andern Gründen geschlossen, und sie sind doch glücklich. Da ist zum Beispiel eine verwandte Schwester der Liebe, die oft eine Ehe schließt — ich meine die Dankbarkeit, das Mitleid.“

„Oder der Geldsack“, unterbrach Fritsch den Pastor lakonisch.

„Oho!“ demonstrierte Lothar und dehnte sich in seiner knappen Uniform, als wollte er sagen: „So was kommt bei uns nicht vor.“

„Tun Sie mir den einzigen Gefallen, Lothar, und reden Sie nicht auch noch“, rief Fritsch lachend, „ich sage Ihnen, der Geldsack und nochmals der Geldsack, und wer einen hat, der kann sich Eine oder Einen kaufen, wie er ihn haben will.“

„Kind, Kind“, mahnte der Geistliche.

„Ach, Herr Pastor, seien Sie nur nicht böse, aber es ist ganz gewiß so und ich kaufe mir auch mal einen — natürlich einen Offizier — ach, Sie glauben wohl, Sie“, unterbrach sie sich, als sie sah, wie der blonde junge Offizier sich wohlgefällig seinen Schnurrbart drehte und ihr lustig in die Augen blickte.

„Nein, fällt mir gar nicht ein! Ich nehme so einen, der mir gefällt und nichts, gar nichts hat, und der muß mir dann dankbar sein, das ist wohl so ein Fall, von dem Sie vorhin sprachen, Herr Pastor?“

Winklers Antlitz war ernst geworden. „Sie sollen nicht so unüberlegt reden, Fräulein Frieda, sondern geduldig warten, bis die Liebe in Ihrem jungen Herzen ihren Einzug hält.“

„Die Liebe?“ fragte Gret schnell und faltete ihre kleinen Hände, „kommt sie zu jedem, ganz gewiß, Herr Pastor?“

Er sah ihr tief in die sehnsüchtig strahlenden Augen und sagte in einem fast innigen Tone: „Erlauben Sie, daß ich Ihnen mit dem Dichter antworte:

Wer keinen Frühling hat, dem blüht er nicht —  
Wer schweigt — dem tönt kein Echo hier auf Erden,  
Des Herz nicht dichtet — der faßt kein Gedicht,  
Und wer nicht liebt, dem wird nie Liebe werden!  
Was ist der Geist, der nie zum Geiste spricht —  
Der selbstgefällig will in sich verweisen?  
Was ein Gemüt, das nie die Munde bricht,  
Was eine Schrift, die nicht und nie zu lesen?  
Es findet jeder Geist verwandte Geister,  
Kein Herz, das einsam ohne Liebe bricht,  
Nur wer sich selbst verlor ist ein Verwaister,  
Wer keinen Frühling hat — dem blüht er nicht.“

„Darf ich Ihnen den Arm reichen, Fräulein v. Sanden? Herr Dr. Lindner führt seine junge Frau soeben zum Wagen.“

„Verdammt sentimentale Geschichte“, sagte Lothar zu Fritsch, mit ihr dem ersten Paare folgend, „meinen Sie nicht auch?“

Fritsch nickte ernsthaft. „Haben Sie's verstanden?“ Damit tippte sie mit ihrem Zeigefinger nach der Gegend seiner Stirn.

Lothar seufzte herzbrechend und sah seiner Schwester nach, die in ihrem lichtblauen von tausend blühenden Schmelzperlen überfüllten Kleid, das blonde Haar wie ein Mantel über die Schultern fallend, einem gaukelnden Schmetterling gleich. „Ich verstehe gar nichts von Poesie, Fritsch, so dumm das auch ist“, sagte er offener, „und mir wird immer ganz jammervoll, wenn ich so was höre. Der Pastor ist doch sonst ein ganz vernünftiger Mensch, daß er aber so vernagelt ist und solchen Unsinn redet, hätte ich nie gedacht, wie?“

Fritsch schüttelte wehmütig das Köpfchen. „Es war doch aber zu schön!“ sagte sie endlich, „wie er das so von dem Frühling und der Liebe sagte, ach, Lothar, ich möchte doch zu gern auch einmal lieben!“

„Lieben Sie mich!“

Er hatte sich tief zu ihr herab gebeugt und innig ihre kleine rosige Hand gefaßt. In seinen ehrlichen Augen lag es trotz des Uebermutes wie eine stumme Frage.

„Unsinn!“ entgegnete Fritsch und wunderte sich über sich, weil sie fühlte, daß sie errötete. „Sie und lieben? Da könnte einem ja noch jammervoller werden, als bei Pastor Winklers Poesie!“

Lothar schaute ihr verdutzt in das frische, rosige, kindliche Antlitz.

Fritsch brach übermütig einen Fliederzweig und warf ihn jauchzend in den Wagen, in dem Euse und Reinhard soeben Platz genommen hatten, der Schwester in den Schoß. „Glückliche Fahrt!“ rief sie lachend Euse zu.

Ein Blick Euses traf die jugendliche Schwester, daß es Fritsch plötzlich war, als müßte sie laut aufweinen vor Jammer und Qual, aber sie wollte nicht. Tapfer kämpfte sie die aufsteigenden Tränen zurück und ließ ihr Taschentuch noch immer im Winde zum Lebewohl flattern, als der Wagen mit dem jungen Paar schon längst den Blicken der Zurückbleibenden verschwunden war. Am äußersten Ende des Mühlgartens aber stand Rife an der Hecke — die alte harte Rife und schlächzte noch herzbrechender denn damals, als ihre junge Liebe gestorben, und von den welken Lippen rang es sich wie ein Gebet: „Allgütiger, schütze und behüte mein Herzenskind, meine Euse!“

Die Fliederbüsche nickten dazu, und der Jasmin streute seine weißen Sternblüten über die alte treue Dienerin des Hauses, deren Liebesfrühling längst zur Rüste ging.

\* \* \*

Den Heideweg entlang rollte das stolze Gefährt mit dem jungen Paar Schloß Rodendorf zu. Derselbe Weg, den Euse vor kaum acht Wochen in wonniger Liebeseligkeit an der Seite eines anderen gegangen. Sie mochte nicht denken, nicht reden, nicht fühlen. Stumm saß sie an Reinhard's Seite, der von Zeit zu Zeit einige gleichgültige Bemerkungen über den Weg, den sie zurücklegten, machte.

Die junge Frau schloß die Augen und lehnte sich tiefer in die Wagenpolster zurück.

Da kam auch die Botenfrau des Weges daher, gerade wie damals, als Euse Waldemar's Liebeschwüre empfing. Die junge Frau sah sie — aber sie grüßte nicht; vor ihren Augen wogte und wallte es wie dichte, undurchdringliche Nebel. Die alte Botenmine aber stand am Wege und blickte dem eleganten Gefährt lange nach.

„Daß sich Gott erbarm“, murmelte sie, „so'n Glend, so'n Glend muß ich sagen. Der ist ja noch neunmal schlimmer als der Tunichtgut, der Laugenichts von Degenhof, denn der hatte das junge Ding wohl noch ein bißchen lieb — aber der da — der denkt gewiß, wie er schaurig schöne

Bücher schreiben kann, was er doch tun soll, wie die Leute sagen — aber nicht an die Euse, die doch besser ist als alle andern, schon von wegen der Schmalzkräppelchen, die ich so gern mag. Wer Bücher schreibt, mit dem is überhaupt nich viel los, hat meine Großmutter selig immer gesagt, un nu muß ich so was an Müllers Suschen erleben! Nee, so'n Glend, so'n Glend.“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Hollmanns.

Von E. Riedeberg.

Nachdruck verboten.

„Es ist die höchste Zeit, daß Sie einmal gründlich ausspannen, meine lieb: Eva, sonst müssen wir Sie eines Tages in eine Kautwasserheilanstalt schicken. Gehen Sie fort von hier, aber erstens ganz allein und zweitens nicht in ein Bad oder überhaupt an einen Ort, wo noch andere Erholungsbedürftige außer Ihnen sind. Sie müssen vollkommen sich selber und einer ausgiebigen Langeweile überlassen sein. Das Gebirge ist einseitig zu anstrengend für Sie, die See bekommt Ihnen nicht, ergo: gehen Sie einfach aufs Land in eine etwas hochgelegene Gegend mit reiner, herber Luft. — Und da könnte ich Ihnen vielleicht zu einem vorzüglichen Unterkommen auf einem Gutshof am Fuß der schlesischen Berge, meiner Heimat, verhelfen. Ich verbringe sonst in jedem Jahr mit meiner Familie längere Zeit dort, in diesem Jahr aber führt mich der Arztetongreß nach Süddeutschland. Die Wohnung ist bestimmt noch frei, denn die Leute vermieten nicht an Sommergäste, nur ich habe als alter Hausfreund ein ererbtes Recht auf sie. Bräutigam! Menschen! Sie werden sich wohl fühlen unter ihnen.“

Der langjährige Arzt und Freund des Fräulein Eva Gerhardt tat, was in seinen Kräften stand, um seiner Patientin die nach seiner Meinung so vorzüglich für sie geeignete Pension bei der Witwe des Gutsherrn Friedrich Wilhelm Hollmann in Langdorf zu verschaffen — und es gelang ihm wirklich.

Allerdings, so schrieben die Leute, dürfte das Fräulein keine besonders hohen Anforderungen an Bedienung stellen, denn im Sommer seien die Arbeitskräfte auf dem Lande rar, und noch ein Dienstmädchen, das die Dame vielleicht würde mitbringen wollen, könnten sie leider nicht aufnehmen. Sie müßte sich verpflichten, mit der Hausmannskost vorlieb zu nehmen, denn ihr Gesellschaft zu leisten, dazu wären sie nicht imstande. Auch mit dem Abholen vom Bahnhof könnten sie sich leider nicht besorgen, da alle Gespanne auf dem Felde beschäftigt seien. Außerdem hätten sie den alten Freund, das Fräulein darauf aufmerksam zu machen, daß es mitten in ländliche Verhältnisse und in das Getriebe einer großen Ackerwirtschaft kommen würde, was den Damen der Großstadt oft nicht sympatisch sei.

Das alles klang ziemlich wenig entgegenkommend und behagte Eva schlecht. Aus Gnade und Barmherzigkeit wollte sie nicht aufgenommen sein. Sie zahlte die geforderte Pension, die nicht zu hoch, aber auch nicht zu niedrig war, also durfte sie immerhin ihre Ansprüche stellen und einige Rücksichten erwarten.

Der Doktor lachte: „Das sieht meinen guten Hollmanns ähnlich! Lieber weniger versprechen, als man nachher leistet, um nur ja keine Enttäuschungen